

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

monatlich	Kr. 18.-
vierteljährlich	48.-
halbjährlich	98.-
jährlich	192.-

Rückstellung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich 16 Bl.

Deutsche in der Regierung

Das Ereignis hat sich vollzogen: Deutsche sind in die Regierung der tschechoslowakischen Republik eingetreten. In der morgigen Parlaments-Sitzung, in der sich die neugebildete Regierung - es wird eine halbparlamentarische sein - vorstellen wird, werden das erstmalig seit Bestehen der tschechoslowakischen Republik auf der Ministerbank auch Angehörige deutscher Parteien Platz nehmen. Wessen Blick an der Oberfläche haften und wer die Dinge nur optisch betrachtet, ohne in ihren Kern einzudringen, der mag darin ein großes Ereignis erblicken und wird vielleicht zu der Meinung gelangen, nun sei der historische Augenblick gekommen, der den Wendepunkt in der gesamten Innenpolitik des Staates bedeutet. Deutsche Landbesitzer und Christlichsoziale, die endlich als Genugtuung ihres „Aktivismus“ erleben dürfen, daß ihr Spina beziehungsweise Mahr-Sarina zum Nanac von Ministern auftraden, reißen gewaltig den Mund auf und preisen den Tag der Ministervergebung ihrer zwei Parteiangehörigen als den Zeitpunkt, da nun langsam aber sicher alles, alles anders und besser werden würde. Sie suchen den Eindruck zu erwecken, als hätten sie für das deutsche Volk einen großen Sieg errufen, als hätten sie tausend Gewaltigen zum Trotz den Abgeordneten des deutschen Volkes den Zugang zu den Ministerämtern erzwingen. Die Deutschen haben, so erklärte vor einigen Tagen beispielsweise der Abgeordnete Windisch, bisher das Stimmrecht gemacht und andere regieren lassen, nun müsse dies anders werden, denn gleiche Leistungen erfordern gleiche Rechte. Die Beanspruchung der Rechte die ihm gebühren, könne nur geschehen durch die Anteilnahme an der Regierung, durch die Ausübung seiner Macht. Und andere Redner hört man vernehmen, die Aschenbrödelrolle des Subalternitätsprinzips sei nun zu Ende. Ist dies wirklich so? Werden, weil zwei Deutsche als Minister figurieren dürfen, die Deutschen nun mitregieren, gleiche Rechte genießen und Anteil an der Macht haben?

Was als Wendung in der Innenpolitik anzusehen ist, das vollzieht sich nicht erst mit der Aufnahme zweier deutschbürgerlicher Politiker in die Ministerliste, das ist schon durch die Sprengung der allnationalen Koalition und durch die Bildung der tschechisch-deutsch-slowakisch-magyarischen Regierungsmehrheit Tatsache geworden. Diese Wendung hat sich vollzogen, seitdem Landbesitzer, Christlichsoziale und Gewerkepartei mit den tschechisch-bürgerlichen Parteien eingeschlossen und bedenkenlos durch Dick und Dünn gehen, für Fülle, Kongrua, Erhöhung der Zucker- und Spiritussteuer, Erhöhung der Offiziersgehälter und Abwägung der Opposition stimmen und bereit waren, für das Budget, Verlängerung der militärischen Dienstzeit und andere sogenannte Staatsnotwendigkeiten zu stimmen. An diesem Zustand ändert die Ernennung von zwei Deutschen zu Ministern nichts weiter, sie bedeutet höchstens, daß eine Tatsache nun auch noch symbolisch ausgedrückt wird. Und worin besteht diese Tatsache? Daß sich tschechisch- und deutschbürgerliche zur Vertretung ihrer Klasseninteressen zusammengefunden haben. Die Vereinerung für das Jubelgeschrei über den Anbruch eines besseren und freieren Zeitalters für das deutsche Volk reduziert sich darauf, daß die Sozialdemokraten immer lauter, seine Bestätigung gefunden: daß die Klassenunterschiede sich härter erwiesen haben, als alle nationalen Ideologien und Legenden, sogar als die Legende vom Nationalstaat, die bis vor kurzem allen tschechischen Parteien als ein noli me tangere galt.

Die deutschen Sozialparteien, denen durch die Ernennung ihre Spina und Mahr-Harting zu Ministern ihre Staatsstimmgebung bestätigt wird, wissen jetzt viel davon zu erzählen, daß man mit einem nie erfüllbaren Idealismus keinen Grund hinter dem Ofen hervorlocken könne und, daß im Interesse des deutschen Volkes eine „reale Politik“ gemacht werden müsse. Wenn man diese Phrasen liest, so muß

Die Regierung der Bourgeoisie.

Zwei deutschbürgerliche Minister.

Prag, 12. Oktober. Heute fand unter Vorsitz Dr. Cernys der letzte Ministerrat der Beamteneingeregierung statt, in der die Demission der Regierung beschlossen wurde. Gleichzeitig hat Abg. Svehla dem Präsidenten der Republik die Liste der neuen Regierung vorgelegt. Nachmittags hat der Präsident den Rücktritt der Regierung genehmigt und das neue Ministerium ernannt. Dasselbe setzt sich folgendermaßen zusammen:

Ministerpräsident: Abg. Anton Svehla (tsch. Agr.)
 Minister für Unterricht und Volkserziehung und Leiter des Ministeriums für Vereinheitlichung der Gesetzgebung: Abg. Dr. Milan Srdzka (tsch. Agr.)
 Justizminister: Abg. Prof. Dr. Robert Mahr-Harting (D. Chr.-Soz.)
 Eisenbahnminister: Abg. Josef B. Rajman (Gew.-P.)
 Minister für öffentliche Arbeiten: Abg. Prof. Dr. Franz Spina (D. Agr.)
 Minister für Landwirtschaft: Abg. Prof. Dr. Ottolcar Srdinka (tsch. Agr.)
 Minister für Nationalverteidigung: Abg. Franz Udrzal (tsch. Agr.)
 Minister für soziale Fürsorge und Leiter des Ministeriums für Gesundheitswesen: Abg. P. Johann Sramel (tsch. M.)
 Minister für Post- und Telegraphen: Abg. Dr. Franz Kojel (tsch. M.)
 Minister für Auswärtige Angelegenheiten: Dr. Eduard Benes,
 Minister des Innern und Leiter des Ministeriums für Volksversorgung: Dr. Johann Cerny,
 Finanzminister: Prof. Dr. Karl Englis,
 Minister für Industrie, Handel und Gewerbe: Dr. Franz Peroutka,
 Minister für die Slowakei: Dr. Josef Kálla.

Die Gemeindevahlen in Belgien.

Die Arbeiterpartei behauptet ihre Stellung.

Brüssel, 12. Oktober. In ganz Belgien fanden Sonntag die Gemeindevahlen in vollständiger Ruhe statt. Die Arbeiterpartei kämpfte in rund zweitausend Gemeinden, die Kommunisten hatten nur in etwa sechzig Gemeinden Kandidaten aufgestellt. In einigen Gemeinden von Groß-Brüssel, Antwerpen und Gent haben die Sozialisten einige Mandate verloren, dafür aber im großen Kohlengebiet Vortrage fünfzig neue Mandate ge-

wonnen, während die Kommunisten dort kein einziges Mandat erhielten. Im großen Industriegebiet von La Louviere haben die Sozialisten in hundert Gemeinden die Mehrheit erhalten. Ebenso verzeichnen sie einen großen Erfolg in Serviers und eroberten in Malmedy die Mehrheit.

Die Liberalen, die im Jahre 1921 eine große Niederlage erlitten hatten, haben jetzt eine kleine Erholung zu verzeichnen. Der Ausfall der Gemeindevahlen bringt nach den bisherigen Ergebnissen keine wesentliche Stärkung und dürfte keine starke Rückwirkung auf die politische Gesamtlage haben. Die Sozialisten haben ihre Stellung jedenfalls vollkommen behauptet.

man fragen, warum denn diese Parteien mit der praktischen Betätigung ihrer Erkenntnisse so lange zugewartet haben, denn um denselben Preis, um den sie jetzt in die Regierung hineinschlüpfen, hätten sie schon längst in das Regierungsparadies gelangen können. Man muß fragen, warum sie denn selber noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit dem „nie erfüllbaren Idealismus“ nachjagten, die Teilnahme von Deutschen an der Regierung von der Wiedergutmachung aller durch die gewalttätige tschechisierungspolitik der deutschen Bevölkerung zugefügten Schäden und von nationalen Sicherungen abhängig zu machen? Eine Regierungspartei um jeden Preis zu werden, dieses Ideal einer „realen Politik“, hätten die deutschen Sozialparteien schon vor reichlich fünf Jahren erreichen können und Regierungsparteien im Sinne von Kameletskien, die sich der jeweiligen Regierungsmehrheit blind unterordnen, werden sie auch in Zukunft immer sein können. Wenn sie schon früher hätte brav gewesen wären, wie sie es jetzt tun, mit der Schlepptierrolle gegenüber dem tschech. Machthaber begnügt hätten, man hätte sie sicher gerne und in Gnaden angenommen, sie hätten es höchstwahrscheinlich auch längst schon zu Ministerportefeuilles gebracht. Das System unverändert oder fast unverändert aufrecht zu erhalten, ohne jede Gegenleistung, ohne jede Zusicherung solcher künftiger Gegenleistungen, ohne Abschluß jedes festen Vertrages, der die kulturellen und nationalen Rechte des deutschen Volkstammes der Willkür der eigentlichen Machthaber entrückt und dabei den Vorteil genießen, daß dieses System durch die Existenz deutscher Minister vor dem In- und Auslande seine Legalisierung erhält - wenn ist damit mehr gedient, als eben diesem System und seinen Trägern, die natürlich auch jetzt jeden Grund haben, mit beiden Händen zuzugreifen, da ihnen die deutschen Sozialparteien ihre treuen Dienste selbstlos und vollkommen unentgeltlich anbieten!

Es ist Spiegelschere, wenn die deutschen Sozialparteien für ihre Kollaboration mit dem tschechischen Bürgerium nationale Gründe, oder gar die Absicht der Herbeiführung des nationalen Friedens vorbringen. Auch wenn man die allnationale Koalition in nationaler Beziehung für schädlicher und gefährlicher hält, so darf man doch nicht verkennen, daß nicht der Wille, an der Verständigung der Völker und an der Schaffung von nationalen Rechtsnormen zu arbeiten, die neuen Alliierten zusammengeführt hat. Die Triebfeder bei der Bildung dieser Koalition, die nun in der Ueberlastung zweier Minister ihre Krönung findet, war der kapitalistische Klasseninstinkt der Bourgeoisie aller Nationen. Wenn sich die Bourgeoisie „national“ verständigt, so bedeutet dies noch lange nicht die nationale Verständigung der Völker. Die tschechische Bourgeoisie will, ohne von Sozialisten in der Regierung behindert zu werden, ihre Macht gebrauchen und ist froh, daß ihr deutschbürgerliche Parteien dabei helfen, die Regierung sozialistenrein zu halten. Dabei hofft auch das deutsche Bürgerium materiell auf seine Rettung zu kommen und wie die Fülle beweisen, nicht mit Unrecht. Die Arbeiterklasse hat im Grunde genommen keinen Anlaß, die Entwicklung der Verhältnisse zu bedauern. Die Kämpfe um die Erhaltung ihrer Rechte und ihrer Lebensgrundlage werden wohl eine Veranschaulichung erfahren. Sie muß sich auf die heftigsten Angriffe der neuen Koalition, die eine Koalition der Besten gegen die Besten ist, gefaßt machen, aber die kommenden Dinge werden sie nicht. Der internationale Zusammenstoß der Bourgeoisie wird sein gutes darin haben, daß er die nationalistischen Schleier zerrißt, welche große Teile des Proletariats überlange daran hängen, die Tatsachen zu sehen wie sie sind.

Die österreichische Sozialdemokratie 1926.

Von unserem Wiener Mitarbeiter.

Der Parteivorstand der österreichischen Sozialdemokratie veröffentlichte seinen Bericht an den Parteitag, der am 30. Oktober in Luz zusammentrat. Und wer diesen ausführlichen Bericht durchstudiert und sich dabei vor Augen hält, wie in diesem lebensunfähigen Oesterreich eine kapitalistische Gründung nach der anderen zusammenbricht und wie in dieser Fäulnis die bürgerlichen Parteien moralisch verkommen, ihre wirtschaftlichen Organisationen mit Gelant zusammenstürzen und ihre Führer sich vor dem politischen Zusammenbruch nur noch zu retten vermögen, indem sie die durch ihre Korruption an den Rand des Abgrunds gedachten Unternehmungen aus öffentlichen Mitteln antreiben; der wird daraus allein schon erkennen, daß die Zukunft der Sozialdemokratie gehört, die allein in dieser wirtschaftlichen Krise aufrecht steht, die allein von der moralischen Fäulnis verschont geblieben ist.

Davon gibt der Bericht der Parteiverteilung herrliche Beweise, die geeignet sind, in dieser traurigen Zeit das Herz mit Hoffnung zu erfüllen. Schon was der Bericht über die anderen Zweige der Arbeiterbewegung, die mit der sozialdemokratischen Partei durch acht proletarische Solidarität verbunden sind, berichtet kann, ist wahrhaft herzerhebend. Da erfahren wir, daß in der wirtschaftlichen Krise, trotz der erschreckend hohen Zahl von Arbeitslosen und Kurzarbeitern die Gewerkschaften stark und mächtig geworden sind - wenn auch ihre Mitgliederzahl um etwas über zwei Prozent abgenommen hat - daß sie am Ende des vorigen Jahres nicht weniger als 807.515 Mitglieder hatten, so daß also beinahe jede siebente Person (Zuglinge und Greise, Kapitalisten und Großgrundbesitzer mitgerechnet) freigewerkschaftlich organisiert ist oder wenn man nur die erwachsenen Personen, deren Zahl die Statistik mit 4.037.012 angibt, rechnet, jeder fünfte. Nicht minder erfreulich ist der Bericht über den zweiten Zweig der Arbeiterbewegung, über die Genossenschaften. In den Konsumvereinen kommt der Jahreskonsum dem Durchschnittskonsum im Jahre 1913 bereits ziemlich nahe, die Großverkaufsgesellschaft der österreichischen Konsumvereine, die das zentrale Wirtschaftsinstitut der Genossenschaften ist und die genossenschaftlichen Betriebe kontrolliert, hat nicht nur die Schwierigkeiten der Inflation überstanden, sondern ist heute auch eine der größten Unternehmungen Oesterreichs, auf deren Erfolg die Arbeiterklasse stolz sein kann und die Arbeiterpartei, die am weitestgehenden dazu beigetragen hat, daß die Unternehmungen der Arbeiterklasse den Zusammenbruch der Währung und der Wirtschaft besser überdauern haben als die kapitalistische Welt, hat in diesen schwierigen Zeiten nicht nur eine außerordentliche hohe Liquidität zu unterhalten vermocht, um gegen jede Notwendigkeit gerüstet zu sein, sondern sie ist geradezu zum Rückgrat der Wirtschaftsorganisationen der österreichischen Arbeiterklasse geworden.

Ihr ist es zu zuschreiben, daß die österreichische Gemeinwirtschaft, gegen die sich die heftigsten Angriffe der Kapitalistenpresse richten und die auch im Ausland schändlich verkannt wird, inmitten einer räumlich verjagenden Privatwirtschaft aufrecht besteht, so daß sie in diesem Jahre der internationalen Krise des Kapitalismus, der österreichischen Krise im Besonderen, die zu einem Massensterben der Privatindustrie geführt hat, die gemeinwirtschaftlichen Betriebe aufrecht erhalten, ja, wie z. B. die Heilmittelindustrie, die Holzwerke, die Gelba (die Genossenschaft zur Belieferung der Stützungs-genossenschaften) zu führenden Mutterbetrieben ausgestaltet konnte.

Bei der Gelegenheit sei auch noch der Arbeiterkammern gedacht, die neuer neu gewählt wurden, was den Gegnern Gelegenheit bot, von Niederlagen der Sozialdemokratie zu reden, weil es da und dort den Christlichsozialen gelungen ist, ihr Häuflein von Anhängern zu vermehren und bei schlechter Wahlbeteiligung den Sozialdemokraten ein paar Mandate abzunehmen. In Wirklichkeit haben diese Wahlen in den Arbeiterkammern bewiesen, daß in der Arbeitergruppe und auch bei den Verheiratheten die freien Gewerkschaften überall die übermächtigende Mehrheit haben und daß sie in Oesterreich und Steiermark auch bei den Angehörigen der

Mehrheit sind. Dabei ist der Bericht weit davon entfernt, irgendwelche Rückschlüsse zu verschleiern.

Zeigt schon ein Ueberblick über diese Nebenarme des großen proletarischen Stromes, wie mächtig er ist, so zeigt das erst recht eine Darlegung der Entwicklung der Parteiorganisation. Wäre es bei der schrecklichen und hoffnungslosen Krise, die unsere Wirtschaft zerstört, unzählige Betriebe zur Einstellung, unzählige Arbeiter zur Arbeitslosigkeit oder zur Auswanderung zwingt, nicht verwunderlich, wenn die Parteiorganisation, die Organisation der Klasse, die unter dieser Krise am meisten leidet, zurückginge, so zeigt der Bericht, wie auch die politische Organisation nicht nur aufrecht geblieben ist, sondern noch zugenommen hat. In einigen Ländern (Burgenland, Niederösterreich, Salzburg und Vorarlberg) freilich ist infolge der langen Dauer der Krise die Mitgliederzahl zurückgegangen, in Wien und in Steiermark ist sie aber so gewaltig angestiegen (in Oberösterreich, Tirol und Kärnten etwas weniger), daß für ganz Österreich eine Steigerung der Gesamtmitgliederzahl von 576.107 auf 592.346 zu verzeichnen ist. Von diesen sind 421.919 Männer, 170.427 Frauen.

Die Entwicklung der Partei zeigt folgende Tabelle. Die Partei hatte in den einzelnen Jahren folgende Mitgliederzahl:

Jahr	männliche	weibliche	zusammen
1918	78.877	10.751	89.628
1919	262.473	69.918	332.391
1920	259.154	76.709	335.863
1921	372.248	118.902	491.150
1922	422.004	131.018	553.022
1923	391.962	122.311	514.273
1924	411.934	154.190	566.124
1925	411.062	165.045	576.107
1926	421.919	170.427	592.346

Da die Sozialdemokratie bei den letzten Nationalratswahlen 1.311.870 Stimmen erhielt, so hat sie von den sozialdemokratischen Wählern 45,15 Prozent in ihren Reihen organisiert. In Wien selbst steht mehr als die Hälfte der Wähler (nämlich 824.525 von 571.464 Stimmen, also 56,79 Prozent) in der Parteiorganisation. Wenn man die Zahl der Parteimitglieder mit der Einwohnerzahl und mit der Zahl der erwachsenen Bevölkerung in ein Verhältnis setzt, so ergibt sich, daß von den Einwohnern beinahe jeder Dritte (in Wien jeder sechste) von der erwachsenen Bevölkerung, ohne Unterschied der Klasse beinahe jeder sechste (in Wien von 1.313.435 Erwachsenen beinahe jeder vierte) sozialdemokratisch organisiert ist. Von den erwachsenen Männern (1.907.179) sind 22,12 Prozent, von den erwachsenen Frauen (2.129.833) 8 Prozent sozialdemokratisch organisiert (in Wien von den erwachsenen 589.627 Männern 22,884 oder 37,97 Prozent, von den erwachsenen 723.806 Frauen 100.641 oder 13,9 Prozent).

Aber neben diesem allgemeinen Bericht geben auch die Berichte über die einzelnen Organisationen ein anschauliches Bild des Geistes der österreichischen Sozialdemokratie. Die Frauenbewegung, sowie das Bildungswesen mit der Wiener Arbeiterhochschule, die sozialdemokratische Kunstszene, der Republikanische Schutzbund und die Jugendbewegung, die Studentenbewegung und die „Kinderfreunde“, die Kleinbauernorganisation und die Mietervereinigungen, alle das zeugt von einem reichen Innenleben der Partei, das zu den besten Hoffnungen berechtigt. Mit Berührung kann derjenige, der diesen Bericht liest, den Wahlen entgegensehen, die uns bevorstehen. G. P.

Faschistenbilanz.

Ein Jahr Schreckensherrschaft Mussolinis.

Das Internationale Komitee zur Verteidigung der Opfer des weichen Schreckens veröffentlicht nachstehende Statistik des Grauens über die Gewalttaten des faschistischen Regimes in Italien innerhalb eines Jahres, vom 1. September 1925 bis zum 31. August 1926.

Jahr und Monat	Getötet	Verwundet	Verhaftungen	Verhörung von Taten	Haftbedingungen	Zettlungsmaßnahmen	Kaufkraft von Organisationswesen	Beurteilungen
1925 September	8	49	2275	7	3421	45	19	(fehl)
Oktober	29	78	151	116	780	42	7	630
November	4	39	418	4	1032	51	38	530
Dezember	4	7	371	2	1110	84	93	300
1926 Januar	4	36	518	1	2420	58	2	154
Februar	5	18	320	1	931	15	2	(fehl)
März	8	14	353	—	250	3	11	17
April	5	18	430	—	315	8	3	29
Mai	4	40	2035	—	790	14	3	38
Juni	2	18	230	—	158	23	5	50
Juli	—	14	449	—	210	27	4	38
August	3	15	230	—	835	36	10	22
Summe	78	349	7858	131	12252	406	187	

Inland.

Kommunisten und Falkenkreuzler.

Spätes Eingeständnis, späte Erkenntnis.

Im heurigen Frühjahr offenkundig die Kommunisten belänlichlich wieder einmal ihre Sympathien für die Falkenkreuzler, indem beide auf einer gemeinsamen Jugend-Konferenz in Gaborz gemeinsamen Kampf beschloßen. Auch später noch tauchten Nachrichten darüber auf, daß die Kommunisten sich den Falkenkreuzlern annäherten, bei denen sie plötzlich eine Klassenkampfliche Eignung entdeckten. Von uns in Presse und Versammlungen zur Rede gestellt, suchten die Kommunisten immer zu leugnen, ohne aber die Tatsache aus der Welt schaffen zu können, daß sie sich durch ihre Einheitsfront mit den Nationalsozialisten kompromittierten, mögen sie zu diesem Versuch was für Gründe immer gehabt haben. Das Eingeständnis ihrer politischen Pflichtstellung erhält man jetzt. Auf der Reichenerger Kreis-Konferenz der kommunistischen Jugend wurde eine Resolution angenommen, in der von den zwei Kreisjugendleiter-Konferenzen die Rede ist, auf denen Sowjetlern und Falkenkreuzler sich poarten. Es heißt da:

„In diesen Aktionen ist es gelungen, auch Teile der indifferenten Jugend heranzuziehen wie auch die Verbindungen mit einzelnen Teilen der in feindlichen Organisationen stehenden Arbeiter- und Kleinbauernjugend herzustellen. Doch waren die Erfolge in dieser Hinsicht noch ungenügend und es ist noch nicht gelungen, wirklich ardhere Massen der jugendlichen Arbeiterschaft durch diese Aktionen zu erfassen. Trotzdem kann aber gesagt werden, daß sich die kommunistische Jugend in aufsteigender Linie entwickelt hat. Einzelne Fehler erster Natur wurden in der Frage der Möglichkeit der Anwendung der Einheitsfronttaktik in Bezug auf die nationalsozialistische Jugendorganisation gemacht. Die Arbeitseitung hat die fehlerhaften Ansichten einzelner Genossen, daß es möglich sei, auch mit Falkenkreuzlern als Organisation in Verbindung zu treten, korrigiert und die Taktik beratet festgelegt, daß die Notwendigkeit der Gewinnung der hinter den Falkenkreuzler stehenden jugendlichen Arbeiter nicht mit irgend einer organisatorischen Verbindung mit dieser konterrevolutionären Partei des Bürgerturns verwechselt werden kann.“

Darum hat sich der „Vorwärts“ mit Verore für die Falkenkreuzler eingesetzt — jetzt waren's natürlich nur „einzelne Genossen“, die den Fehler machten! Damals stand die kommunistische Partei demütigend hinter dieser „Einheitsfront“; nun aber, da sie gescheitert ist, weiß die nationalsozialistische Partei das Weite zu suchen, finden die kommunistischen Führer zu der Erkenntnis zurück, daß Sozialisten und Falkenkreuzler wie Feuer und Wasser zu einander sich verhalten. Womit aber durchaus nicht gesagt ist, daß nicht bald wieder bei anderer Gelegenheit Kommunisten und Falkenkreuzler Bruderküsse tauschen!

Warum die Nationaldemokratie nicht in die Regierung eintritt.

Darauf erhält man eine Antwort vom Vorsitzenden-Vizevertreter dieser Partei S. S., der in den „Karadmi Listy“ schreibt: „Die Nationaldemokratie hat ihren Standpunkt betreffs der Zusammenlegung der Regierung und der Parlamentarismehrheit fundgegeben.“ In ihrem Widerstand dagegen, daß Dr. Benes Mitglied des Kabinetts wird, will man eine persönliche Seite sehen... Es handelt sich nicht um die Person des Dr. Benes, sondern um das Mitglied des Exekutivkomitees der tschechischen nationalsozialistischen Partei. Es kann nicht in der Regierung der Angehörige einer Partei sein, welche gegen diese Regierung in Opposition ist. Im Kabinet gibt es keine neutralen Stipe, jeder Minister ist für alle Taten der Regierung solidarisch, weil er sonst die Demission geben müßte... Die Anekdote von der Unentbehrlichkeit wird vielleicht heute nicht wiederholt werden, da wir heute doch einige fähige und erfahrene Diplomaten haben“. Damit soll also angedeutet werden, daß die Nationaldemokraten so lange nicht in die Regierung hineingehen, so lange Dr. Benes Minister bleibt.

Finanzieller Druck Stibrenys auf die Nationalsozialisten?

Das „Rube Probo“, das sich über die Vorgänge in der nationalsozialistischen Partei ziemlich informiert zeigt, bringt heute die Meldung, daß der Exminister Stibreny mit Hilfe seines Bruders Franz der es nach dem Krieg in raschem Aufstieg zum Fabrikanten und mehrfachen Millionär

Die Beratungsstelle für Angelegenheit der Selbstverwaltung,

welche über Beschluß des Reichsausschusses der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslow. Rep. am 1. und 2. Feber 1925 in

Prag II, Refazanka 18-4

errichtet wurde, gewährt unseren in der Selbstverwaltungskörpern und Organisationen tätigen Funktionären unentgeltlich Rat und Hilfe.

Die Sprechstunden

der Beratungsstelle finden wöchentlich einmal, u. zw.

jeden Freitag in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags im Parteisekretariat in Prag

statt. Schriftliche Auskünfte werden gegen Einwendung der notwendigen Postmarken von der Beratungsstelle ebenfalls erteilt. So weit der Beratungsstelle durch die Beratung Vorauslagen erwachsen, sind diese von den Ratfahenden zu bezahlen. Alle unsere tätigen Gemeindevertreter und Funktionäre der Partei, und der der Partei angeschlossenen Organisationen mögen diese Beratungsstelle in Anspruch nehmen.

gebracht hat, der Parteileitung der Nationalsozialisten arge finanzielle Schwierigkeiten zu bereiten gedenkt. Der Geldverkehr der Partei und ihrer Gewerkschaften und Genossenschaften wurde bisher durch die Genossenschaftsbank besorgt, bei der einzelne Parteimitglieder und auch die nationalsozialistische Presse ziemlich stark verpfändet sein sollen. Franz Stibreny hat nun in der letzten Zeit in kleineren Partien etwa 70 Prozent der Aktien der Genossenschaftsbank an sich gebracht und beherrscht damit die Bank, die ein Grundkapital von zehn Millionen hat, völlig. Auf Antrich des Exministers hat nun Franz Stibreny allen Schuldnern der Bank, die mit der nationalsozialistischen Partei in Verbindung stehen, also der tschechoslowakischen Arbeitergemeinden, den Genossenschaften, der Parteipresse und dem Volkswirtschaftsrat der Partei, die bei der Bank alle tief in der Kreide stehen, ein Ultimatum gestellt, binnen einem Monat die Bankschulden zu bezahlen, widrigenfalls er die kühnsten Konsequenzen ziehen würde. Infolgedessen befindet sich der Volkswirtschaftsrat der Nationalsozialisten in einer kritischen Situation, da alle Parteiorganisationen bisher von der Bank finanziert wurden. Es wird angehängt schon eine scharfe Reduktion des gesamten Parteiparates gedenkt, um der drohenden finanziellen Kalamitäten vorzubeugen. — So weit das „Rube Probo“. Wenn man weiß, daß die Nationalsozialisten bisher auf die Einhebung von Mitgliedsbeiträgen ihrer Parteigebhörigen kein besonderes Gewicht legten, sie also wirklich über ausgiebige sonstige Geldquellen verfügt haben müssen, so erscheint diese Meldung nicht gar so unwahrscheinlich.

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

80 Von Marcel Berger.

„Ziel Ich hätte Sie geholt! Morgen sollte das neue Serum ankommen, das Ihre Bazillen getötet hätte... Die größte wissenschaftliche Entdeckung des Jahrhunderts.“
Ich fuhr Pythius an:
„Mein Gott, warum haben Sie ihm das nicht heute früh gefaßt? Es ist ihre Schuld...“
Der Arzt streich sich mit der Hand über die Stirne:
„Unfaim“, sagte er. „Ich habe ihn angelogen.“
Und laut mit aller Kraft rief er:
„Es ist nicht wahr! Ich konnte Ihnen nicht mehr helfen!“

XXIV.

Wir schlüpfen die Stiege hinunter. Ich hielt mich dicht an meinen Begleiter wie in einer vagen Hoffnung, daß er mich retten würde. Aber er konnte für sich selbst nichts mehr tun. Im ersten Stocke verließ er mich und trat bei Besparat ein. Er blieb nur einige Minuten, wie ich annahm, gerade die Zeit, um den beiden Frauen eine Dosis Morphium einzuspritzen. Als er herauskam, fragte ich:
„Und der General?“
„Auch schon ergriffen.“
„Seine Haltung...?“
„Wie die unkere.“
„Sie, Doktor, bewundere ich wirklich. Wieviel Ampullen haben Sie noch?“
„Gerade zwei.“
„Sollten Sie nicht eine für sich verwenden?“
„Unmöglich! Ich will und kann mich nicht guber Gesicht setzen.“

Ich erinnerte mich:
„Sie sagten, daß Sie eine drahtlose Votschaft ausgesandt haben... kann sie nicht aufgenommen worden sein?“
„Das ist nicht ausgeschlossen“, sagte Pythius. Er zog die Uhr:
„Aber... es ist erst halb drei. Vor vier Uhr wird es nicht Tag. Bis dorthin...“
Eine unerwartete Handbewegung vollendete den Satz.
Dann musterte er mich wieder:
„Sie... fühlen noch immer keinerlei Beschwerden?“
„Nein“, bekannte ich erötend; es begann für mich nachgerade beschämend zu werden.
Ein anderer Gedanke schien ihm zu kommen:
„Kennen Sie sich vielleicht mit dem drahtlosen Apparat aus...?“
Seine Stimme klang verlockend.
„Leider nein“, erwiderte ich.
„Schade! Denn...“
„Was?“
„Sie hätten meinen Ausruf noch einmal... abgeben lassen können.“
„Aber sie selbst...“
„Ich...?“
Sein Gesicht war bleigrau. Schweiß stand auf seiner Stirne. Ich befaßte meine Hand. Sie war eiskalt. Aber wie ich ihn stützen wollte, raffte er sich mit einem Ruck zusammen und richtete sich auf. Ein wahres Wunder. Doffnet hatte Recht: „Die Seele regiert den Leib.“ Er war es, der mich jetzt über die Terrasse führte, von wo wir langsam in die Loggia stiegen. Er setzte den Helm auf; legte die Finger auf die Tastatur und saß absichtlich begannen lange blaue Funken um die Metallspitzen der Antennen zu tanzen.
Ich las den vor ihm liegenden Text mit, den er nun zum zweiten Male in die Nacht fandte. Einen kurzen, klaren Situationsbericht, auf-

fallend war mir, daß er fast ausschließlich von Lord Paddock sprach.
„Sein Name zählt in der Welt“, erklärte Pythius.
Zum Schlusse übermittelte er, wie mir schien, zweimal den Wortlaut seines Rezeptes.
„Das wäre zu besorgen...“
Ich überlegte, wie ich ihn wegführen würde. Wohin? Gleichgültig. Keinesfalls war er imstande, hier heroben zu bleiben. Aber als er sich eben den Helm abhmalte, gab er mir ein Zeichen:
„Man antwortet uns!“
Erschüttert blieb ich stehen. Wie festgewurzelt. Durften wir hoffen? Ein unangenehmer Druck vor böser Vorbedeutung zog meine Eingeweide zusammen.
Pythius lauschte einige Minuten; schwach fadballistische Zeichen in sein Taschenuhr. Dann sprach er:
„Seien wir den Engländern dankbar.“
„Den Engländern?“
„Wie ich nicht anders erwartete: Ganz Europa schläft oder amüsiert sich. Wer sie behielten den Loersberg im Auge, weil sie einen ihrer Deute hier wukten.“
„Mit wem sind Sie in Verbindung?“
„Mit der englischen Station in Köln.“
„Mein Gott, wie weit ist Köln! Was sagen sie?“
„Sie haben jemand abgeschickt.“
„Ohne Scherz?“
„Ein Krieger auf einem Richard-Leakey-Apparat ist kurz nach dem Einlangen meiner ersten Votschaft abgegangen. Er bringt, was wir benötigen. Wenn kein Zwischenfall eintritt, könnte er...“
Er rechnete nach:
„Nehundert... höchstens fünfhundert Kilometer Luftlinie... Stärkster Motor... Er kann

in einer Stunde hier sein... Möglich, daß Sie so lange aushalten.“
Er legte besonderen Ton auf das Wort „Sie“. Wollte er mich nicht nur trösten? Jedenfalls tat mir die Nachricht wohl, denn wenigstens ich mir über die Unwahrscheinlichkeit des Erfolges eines derartigen Bravourfluges durch die Nacht klar war, erfüllte doch neue Hoffnung mein Herz!
„Nun wollen wir uns wieder nützlich machen“, erklärte Pythius.
Wir kehrien zurück, tasteten uns durch den großen verlassenen Salon, der, mit von einer Lampe matt erleuchtet, in aufreizendem Prunk dalag. An der Schwelle zeigte sich eine Silhouette.
Ein Gespenst. Hatten wir ihn denn nicht im Glauben der Katalonden aufgegeben? Verdier! Also hatte er in schmachtvollem männlichen Egidismus — seine Gefährtin verlassen...!
„Doktor“, hauchte er mit tonloser Stimme, „kommen Sie mit!“
„Für Männer kann ich nichts mehr tun“, knurrte Pythius.
„Ja... meiner Frau... Sie ist in der Halle!“
Wir folgten ihm. Sie lag in einem der breiten Klubfauteuils, den Kopf zurückgeworfen, die Haare gelöst... Mit halbgeschlossenen Augen suchte sie ihren Gatten, strengte sich an, ihm zuzulächeln. Pythius nahm sich ihrer an. Verdier, war einer Ohnmacht nahe. Ich führte ihn zu einem Stuhl:
„Wie ist Ihnen das gelungen?“
„Ich wukte es... es mußte geben...“
Pythius machte der jungen Frau eine Einspritzung in den Unterarm. Zugleich verlor ihr süßes Gesicht den gespannten, schmerzlichen Ausdruck.
„Wohin mit ihr?“ fragte der Arzt.
(Fortsetzung folgt.)

Ramsay MacDonald ein Sechziger.

In diesen Tagen, die für die englische Arbeiterbewegung von so schicksalsschwerer Bedeutung sind, vollendet John Ramsay MacDonald sein sechzigstes Lebensjahr. Trotzdem er in der Politik seines Landes und seiner Partei in den letzten zwei Jahren wenig hervorgetreten ist, bleibt er der markanteste Kopf der Labour Party und darüber hinaus eine Persönlichkeit von weltgeschichtlichen Ausmaßen und von internationaler Bedeutung. Die junge politische Arbeiterbewegung Englands steht noch bei ihrer ersten Führergeneration. An der Gründung der Independent Labour Party, der unabhängigen Arbeiterpartei, die im Jahre 1901 als sozialistischer Kern in der großen Arbeiterpartei aufging, die neben ihr noch die Gewerkschaften und andere Gruppen wie die Fabiergesellschaft und schließlich, hat MacDonald bereits mitgewirkt. Mit Keir Hardie leitete MacDonald das Sekretariat der jungen Partei, die bald an Bedeutung wuchs. Im Jahre 1906 wird er ins Unterhaus gewählt und seit 1911 gilt er als der Führer der Partei, die immer kräftiger die englische Politik durch ihre Opposition zu beeinflussen trachtet, dem alten Zweiparteiensystem immer mehr Boden abgibt.



Der Arden sieht MacDonald als einen der entscheidendsten Gegner der Politik Englands. Man schickt den mutigen Pazifisten in den Kerk und es stützt ohne Zweifel noch heute die Autorität MacDonalds in der englischen Arbeiterpolitik, daß er zu einer Zeit, da die späteren Radikalen — so etwa Purcell — dem Chauvinismus erlagen, als Kompagnon der Weltfriedensbewegung trat, in den übrigen Ländern verfliegt in England der Kriegstausch und die Wahlen von 1923 bringen den großen Sieg der Arbeiterpartei. MacDonald führt sie in den Kampf und es übernimmt auch die Bildung der Minderheitsregierung, eines Kabinetts, das wenig billige Vorbeeren verspricht. Es zeugt von dem Verantwortungsbewußtsein MacDonalds, daß er keinen Augenblick zögerte, an die Spitze einer Regierung zu treten, die nicht nur etwas grundlegend neues in der Geschichte Englands darstellte, sondern auch in einer schwachen Position an die größten Aufgaben herantrat. Und es entsprach dem internationalen Denken MacDonalds, daß er die Herstellung eines wirklichen Friedens in Europa für die wichtigste Aufgabe einer englischen Arbeiterregierung hielt. Die Konferenz von London war sein Werk.

Dieses Werk wird ihm — wenn er sonst keine Gelegenheit mehr haben sollte, über seine Zeit hinaus zu wirken — unsterblich machen. Ohne London hätte es kein Locarno und Genf, kein Weimarn und keine Verständigung in Europa gegeben. Gerade jetzt, da Poincaré, der unter dem Eindruck des Sieges MacDonalds von den französischen Wählern im Mai 1924 gewählt wurde, wieder an der Spitze Frankreichs steht, erweist sich die Tragfähigkeit des Baus, zu dem MacDonald den Grundstein gelegt hat. Er hat dem toten Poincaré die Hand abgedrückt und so, wie er es 1924 tat, die Welt in Krieg und Verderben gehoben. Unvergleichlich bleibt als Tat MacDonalds, als seine erste und bedingungslos getragene Tat auch die Anerkennung Sowjetrußlands, die nicht minder bedeutend und folgenschwerer war als die Verständigung Frankreichs und Deutschlands. Als MacDonald in seiner dritten großen Tat ruht, zur Durchsetzung des Genfer Protokolls, das die Abrüstung und Pazifizierung Europas bringen sollte, wurde sein Kabinett gestürzt. Der von den Kommunisten so wütend bekämpfte MacDonald stürzte über den kommunistischen Redakteur Campbell, den er wegen des Staatsanwalts in Schuß nahm. MacDonald kämpfte den Wahlkampf für seine Partei aus, trat aber schweigend nach dem Mißerfolg der Wahl, die zwar eine Million

Die wahren Schuldigen am Zuckerwucher.

Die Bürgerlichen möchten den Zuckerbaronen die volle Verantwortung aufbürden.

Die Verhandlungen der Regierung mit der größten Zuckerorganisation der Tschechoslowakei, dem Zuckerkartell, sind noch nicht beendet. Wie mir bereits mehrmals festgestellt haben, hat die Regierung feierlich versprochen, daß von der erhöhten Zuckersteuer im Betrage von 60 Kr die Konsumenten nur 20 Kronen, dagegen die Fabrikanten 40 Kr tragen sollen. Diese Versprechungen scheinen auf Vereinbarungen zwischen Regierung und Zuckerkartell beruhen zu haben. Die Zuckerfabrikanten haben sich aber den Teufel darum geschert, was die Regierung versprochen haben und haben die Zuckerpreise ab 1. Oktober um 62 Kronen hinaufgesetzt. Der Zuckern, der die Öffentlichkeit erregte, zwang nun die Regierung, in Verhandlungen mit den Zuckerindustriellen einzutreten und es ließ zunächst, daß die Regierung den Fabrikanten einen Vermittlungsvorschlag unterbreitet habe. Danach sollten von der erhöhten Zuckersteuer die Fabrikanten die Hälfte, also 30 Kronen, die Konsumenten die andere Hälfte tragen. Wäre das schon der Bruch eines gegebenen Versprechens, so scheint es infolge der Starrheit und Unnachgiebigkeit der Zuckerfabrikanten noch zu etwas Ärgerem zu kommen. Der Zuckerpreis soll zwar um 20 Kronen pro 100 Kilogramm herabgesetzt werden, aber das wird die Zuckerfabrikanten nicht einen Heller kosten, weil ihnen die Regierung um diese 20 Kronen die Umsatzsteuer erniedrigen will. Es würden also tatsächlich die Zuckerfabrikanten die ganze erhöhte Zuckersteuer von 60 Kronen auf die Konsumenten abwälzen. Damit wäre der verbräucherte Zuschlag auf die Konsumenten gelungen.

Die Stimmung der Bevölkerung wird die Regierung schon in den nächsten Tagen im Parlament kennen zu lernen Gelegenheit haben und die Konsumentenvertreter im Parlament, das sind wie immer nur die Sozialisten, werden alle Kräfte aufwenden müssen, um den Zuschlag der Zuckerfabrikanten auf die Bevölkerung abzuwenden. Aber selbst wenn die Zuckerfabrikanten nicht vollen Erfolg haben werden, müßte der Versuch einer solchen unerhörten Ausbeutung vom Staatsanwalt verfolgt werden.

Für die bürgerlichen Parteien, vor allem für die hauptverantwortlichen deutschbürgerlichen Parteien ist die Weigerung der Zuckerindustriellen ein gefundenes Fressen. Sie haben nun endlich einen Sündenbock gefunden, den sie vor den Wählern mit der Verantwortung für die Teuerung belasten können. Nun sei vorweg gesagt, daß wir die Zuckerbarone nicht im geringsten in Schutz nehmen wollen. Sie haben ihr vollgerichtetes Maß an Schuld an der Teuerung und wir haben seit je das Zuckerkartell als die Hauptursache der chronischen Teuerung eines der wichtigsten Nahrungsmittel bekämpft. Die Zuckerbarone betrieben unter Tuldung der Regierung seit Jahren eine Preispolitik, die auf dem Grundgedanken aufbaute, daß der Inlands-konsumant jeden geforderten Preis zahlen müsse. Es war zu erwarten, daß von dieser Seite auf ein Entgegenkommen nicht zu rechnen ist. Die Regierung und die Parteien der Mehrheit suchten sich darüber klar sein — und sie waren es auch — daß die Zuckerbarone auf keinen Heller ihres Profits verzichten würden.

neuer Stimmen, aber einen starken Mandatsverlust brachte, in den Hintergrund. Doch er nicht endgültig von der Bühne der Geschichte abgetrieben ist, zeigen seine Reden zum Bergarbeiterstreik. Sind seine Ideen den heimischen und vor allem den marxistisch gekulten deutschen Arbeitern auch manchmal fremd, so schätzte ihn die gesamte sozialistische Arbeiterschaft als einen Politiker von großem Format, als einen überzeugten Sozialisten und mutigen Kämpfer. Doch er als solcher weiterwirkt, wird jeder Sozialist in diesen Tagen wünschen und hoffen.

Telegramme.

Schwere Beschuldigungen gegen einen bairischen Minister.

Justizminister Dr. Roth Mitwisser von Fememorden.

München, 12. Oktober. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Fememordenausschusses kam es zunächst zur Einnahme des Berichts Ludwig von Bayern, der bei sich Fememörder beherbergte hatte. Er sagte aus, daß ihm die Betreffenden von seiner Schwester als ausländische Mädchen geschildert wurden waren und daß er von dem Verdacht, der auf seinen Gästen lastete, nicht gewußt habe. Der Anwalt Dr. Godemann stellte die Verbindung des Justizministers Dr. Roth mit den bairischen Einwohnern fest. Dieser habe auch gewußt, daß das Auto der Einwohnerwehren zu Fememorden benutzt worden sei.

Sturm im preußischen Landtag.

Berlin, 12. Oktober. (Eigenbericht.) Im preußischen Landtag kam es heute bei der Beratung des Höhenpolstergesetzes zu außerordentlich stürmischen Szenen. Die kommunistische Fraktion verurteilte mehrmals die Sitzung zu sprengen. Die Abgeordneten, die zur Vorlage Stellung nehmen wollten, wurden mit Beschimpfungen empfangen, der Sturm war so groß, daß kein Wort zu verstehen war. Schließlich kam es seitens der

Die Hauptschuldigen sind daher die bürgerlichen Parteien, die für die Erhöhung der Zuckersteuer verantwortlich sind und diese Erhöhung durchgesetzt haben, ehe noch ein Abkommen über die Verteilung der Lasten getroffen war.

Wenn jetzt die christlichsozialen „Deutsche Presse“ sehr arglos schreibt: „Der wahre Grund der Verteuerung des Zuckers“ sei gefunden, er liege in den Spekulationen der Zuckerbarone: für die nun die Bevölkerung aufkommen soll, so mag man diese demagogische Auffassung des Plattenblattes als das entschiedenste zurückweisen. Daß die Zuckerbarone keine Menschenfreunde sind, die um Gotteslohn dem Staat und seiner Bevölkerung einen Teil ihres Profits schenken, wußten die Christlichsozialen im Juni genau so gut wie jetzt. Daß die Industriellen spekulieren und sich manchmal verpekulieren, ist auch nicht gerade eine Entdeckung von heute und selbst ein naives Klatschergemüt müßte schon vor der Geschicklichkeit der Zuckersteuer gewarnt haben, daß es mit der Ueberwälzung der Steuer auf die Zuckerbarone seinen Dasein haben werde.

Aber damals im Juni dachten die Christlichsozialen weder an die notleidende Bevölkerung noch an die Stimmung der Wähler, die sie heute an die Bevölkerung denken läßt. Damals galt es die Kongruenz, koste es was es wolle, durchzusetzen und was die Regierung servierte, wurde mit geschlossenen Augen geschluckt.

Die Schuld des Zuckerkartells gehört in ein anderes Kapitel und wenn den Christlichsozialen daran liegt, die Spekulation und die Zuckerpreisbildung durch die Kartelle zu bekämpfen, dann mögen sie nur jetzt, da sie in der Regierung selbst vertreten sind ein Gesetz gegen die Kartelle einbringen, da sie schon unsere Anträge auf Bekämpfung der Spekulation und des Terminkontrahats im Sommer abgelehnt haben! Sie sollen sich aber hüten, mit Argumenten wie dem von der alleinigen Schuld der Zuckerbarone an der Teuerung vor die Wähler zu gehen. Wir werden diese Schliche und Ausflüchte ins rechte Licht setzen und die Schuldigen an der Teuerung nicht entweichen lassen. Die Zuckersteuer zu erhöhen war eine der unsozialsten Gewalttaten der Kongruisten. Sie werden sich um die Verantwortung durch keine noch so pfäffisch geschickte Entrüstung befreien können!

Die Vereinigung der Zuckerfabrikanten und der Zentralverband der Rübenbauer wiesen mit Bescheid, den 12. Oktober 1926 verhandelnden Vertreter der Zuckerfabrikanten und der Rübenbauer über die Ergänzung des Kollektivvertrages betreffend den Zuckerrübenverkauf der Kampagne 1926—1927 mit Rücksicht auf die heutige Situation auf dem Zuckermarkt. In den meisten Punkten kam eine grundsätzliche Einigung zustande, es erübrigt lediglich die Durchberatung einiger Fragen von minderer Bedeutung. — Weiters einigten sich beide Parteien über ein gemeinsames Vorgehen gegenüber allen Verhäuften, die gebundene Zuckerwirtschaft wieder herbeiführen, wie auch hinsichtlich ihres Auftretens in der Frage des Zollschutzes der heimischen Rübenproduktion.

Kommunisten zu Täuschungen gegen Mitglieder der Rechte, die mit Aktienstücken und Wasserläsereu bedorfen wurden. Als daraufhin einige kommunistische Abgeordnete von der Sitzung ausgeschlossen wurden, entstand an der Galerie, wo die Kommunisten ihre Anhänger beorderten, großer Krach. Der Vorsitzende ließ die Galerie räumen und unter ungeheurer Tumult wurde die Sitzung aufgehoben, nachdem abermals einige kommunistische Abgeordnete ausgeschlossen worden waren. Nach Wiederbeginn der Verhandlungen wurde über den § 1 abgestimmt, wobei sich die Sozialdemokraten der Stimme enthielten. Zu noch schwereren Ereignissen kam es am späten Abend. Der amtierende Abgeordnete schloß nochmals sieben Kommunisten aus. Darauf stürmten die Kommunisten gegen die Präsidententribüne vor und warfen gegen den Vorsitzenden und Schriftführer Äpfel und Tintenflasken. Die Sitzung wurde nun noch einmal unterbrochen.

Vor dem Kampf der österreichischen Staatsangestellten.

Der Vorschlag der Regierung von den Beamten als ungenügend erklärt.

Wien, 12. Oktober. (Eigenbericht.) Für heute war der Beginn der Verhandlungen der Regierung mit den Beamten angelegt und die Regierung hat auch dem Verhandlungsausschuß Gegenanträge überreicht. Diese bestehen im wesentlichen in einer etwa elfprozentigen Erhöhung der Bezüge; da aber etwa zehn Prozent schon im Jahre 1926 als Notstandsmaßnahmen gegeben wurden und verschiedene Abzüge dazukommen, so bedeuten die Vorschläge der Regierung eine Verbesserung von etwa einunddreißig Prozent. Der Fünftausendwärtiger Ausschuss der Beamten hat sich bereits entschlossen, diesen Vorschlag als ungenügend zu erklären, und hat diese Antwort auch dem Bundeskanzler bekanntgegeben. Der Ausschuss verlangt von der Regierung neue Gegenanträge für den Fall, daß die Regierung diese Gegenanträge nicht erläßt, was sehr wahrscheinlich ist, da der Bundeskanzler schon bei der Ueberreichung seiner Vorschläge erklärt hat, daß die Regierung

In den Dörfern und Städten des Braunkohlengebietes.

Die nächste unserer Schilderungen des deutschböhmischen Industriegebietes und des Lebens seiner arbeitenden Klassen erscheint unter obigem Titel in der Donnerstag-Folge unseres Blattes.

Bergarbeiters und Bergarbeitertragödie erfahren hier eine lebendige Darstellung.

nicht weitergeben könne, hätten die Beamten ein kurzfristiges Ultimatum bereits in den nächsten Tagen stellen, so daß der Kampf höchstwahrscheinlich ist.

Die englische Arbeiterpartei gegen die Kommunisten.

Harrogate, 12. Oktober. (Tsch. B.-Z.) In der gestrigen Eröffnungssitzung der Jahreskonferenz der Labour-Party kritisierte der Vorsitzende in seiner Rede die Politik der Führer der nordenglischen Bergarbeiterverbände. Diese Kritik rief einen sehr heftigen Widerspruch bei einigen Delegierten hervor. Es kam deshalb auch zu mehreren Zwischenfällen. Der Antrag, die Frage zu erörtern, ob die Kommunisten wiederum in die Labour Party aufgenommen werden sollen, wurde mit 2.705.000 gegen 349.000 Stimmen abgelehnt.

Rumänische Militärrevolte?

Ein schwaches Dementi. — 6000 Reserveoffiziere werden bestraft.

Bukarest, 12. Oktober. (Tsch. B.-Z.) Einige ausländische Blätter brachten dieser Tage eine Meldung über die Meuterei von 6000 Soldaten der rumänischen Armee in Bukarest. Diese Meldung entbehrt vollkommen jeder Grundlage und hat folgende Unwahrheiten: Die rumänischen Reserveoffiziere wurden aufgeführt, den zuständigen Armeekorps ihre derzeitigen Adressen mitzuteilen. Eine große Anzahl dieser Offiziere unterließ dies aber. Sie wurden wegen dieser Unterlassung den Militärbehörden zur Bestrafung angezeigt. Nach den Informationen einiger rumänischer Blätter beträgt die Zahl der Offiziere, die diese Unterlassung sich zuschulden kommen ließen, 6000. Diese von einigen rumänischen Blättern veröffentlichte Nachricht wurde gewissenslos und tendenziös in eine Meuterei von 6000 Soldaten der rumänischen Armee umgewandelt.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Donnerstag.

- 8.30: 11. Mittagskonzert. 1. Sinfonie: Beethoven. 2. Sinfonie: Mendelssohn. 3. Sinfonie: Wagner. 4. Sinfonie: Brahms. 5. Sinfonie: Mahler. 6. Sinfonie: Schubert. 7. Sinfonie: Haydn. 8. Sinfonie: Mozart. 9. Sinfonie: Beethoven. 10. Sinfonie: Brahms. 11. Sinfonie: Wagner. 12. Sinfonie: Beethoven. 13. Sinfonie: Mendelssohn. 14. Sinfonie: Schubert. 15. Sinfonie: Haydn. 16. Sinfonie: Mozart. 17. Sinfonie: Beethoven. 18. Sinfonie: Brahms. 19. Sinfonie: Wagner. 20. Sinfonie: Beethoven. 21. Sinfonie: Mendelssohn. 22. Sinfonie: Schubert. 23. Sinfonie: Haydn. 24. Sinfonie: Mozart. 25. Sinfonie: Beethoven. 26. Sinfonie: Brahms. 27. Sinfonie: Wagner. 28. Sinfonie: Beethoven. 29. Sinfonie: Mendelssohn. 30. Sinfonie: Schubert. 31. Sinfonie: Haydn. 32. Sinfonie: Mozart. 33. Sinfonie: Beethoven. 34. Sinfonie: Brahms. 35. Sinfonie: Wagner. 36. Sinfonie: Beethoven. 37. Sinfonie: Mendelssohn. 38. Sinfonie: Schubert. 39. Sinfonie: Haydn. 40. Sinfonie: Mozart. 41. Sinfonie: Beethoven. 42. Sinfonie: Brahms. 43. Sinfonie: Wagner. 44. Sinfonie: Beethoven. 45. Sinfonie: Mendelssohn. 46. Sinfonie: Schubert. 47. Sinfonie: Haydn. 48. Sinfonie: Mozart. 49. Sinfonie: Beethoven. 50. Sinfonie: Brahms. 51. Sinfonie: Wagner. 52. Sinfonie: Beethoven. 53. Sinfonie: Mendelssohn. 54. Sinfonie: Schubert. 55. Sinfonie: Haydn. 56. Sinfonie: Mozart. 57. Sinfonie: Beethoven. 58. Sinfonie: Brahms. 59. Sinfonie: Wagner. 60. Sinfonie: Beethoven. 61. Sinfonie: Mendelssohn. 62. Sinfonie: Schubert. 63. Sinfonie: Haydn. 64. Sinfonie: Mozart. 65. Sinfonie: Beethoven. 66. Sinfonie: Brahms. 67. Sinfonie: Wagner. 68. Sinfonie: Beethoven. 69. Sinfonie: Mendelssohn. 70. Sinfonie: Schubert. 71. Sinfonie: Haydn. 72. Sinfonie: Mozart. 73. Sinfonie: Beethoven. 74. Sinfonie: Brahms. 75. Sinfonie: Wagner. 76. Sinfonie: Beethoven. 77. Sinfonie: Mendelssohn. 78. Sinfonie: Schubert. 79. Sinfonie: Haydn. 80. Sinfonie: Mozart. 81. Sinfonie: Beethoven. 82. Sinfonie: Brahms. 83. Sinfonie: Wagner. 84. Sinfonie: Beethoven. 85. Sinfonie: Mendelssohn. 86. Sinfonie: Schubert. 87. Sinfonie: Haydn. 88. Sinfonie: Mozart. 89. Sinfonie: Beethoven. 90. Sinfonie: Brahms. 91. Sinfonie: Wagner. 92. Sinfonie: Beethoven. 93. Sinfonie: Mendelssohn. 94. Sinfonie: Schubert. 95. Sinfonie: Haydn. 96. Sinfonie: Mozart. 97. Sinfonie: Beethoven. 98. Sinfonie: Brahms. 99. Sinfonie: Wagner. 100. Sinfonie: Beethoven.

Tagesneuigkeiten.

Ungleiche Behandlung in der Lebensmittelversorgung.

Wir haben schon einigemal darauf verwiesen, daß den deutschen Arbeiter-Konsumvereinen aus den immens großen Vorräten der staatlich bewirtschafteten Leibe nur 3000 Kilogramm zugewiesen wurden. Unter Verlangen nach Aufklärung der Tatsache, daß private Fischhändler ungeheure Mengen zugewiesen bekommen und diese zu Wucherpreisen verkaufen, ist bis jetzt erfolglos geblieben.

Wir werden uns bemühen, die in Betracht kommenden Anstalten doch zum Reden zu bringen.

Wir hören weiters, daß große Mengen billiger Äpfel nach Prag geliefert werden, während man für die deutsche Bevölkerung nichts abgeben hat. Insbesondere werden tschechische Äpfel in deutschen Gebieten verkauft. So konnte es z. B. im Vorjahre kommen, daß der tschechisch-nationale Eisenbahnerkonsum-Berein Komotau billige Weihnachtsäpfel bekommen konnte, während die Mitglieder des Arbeiter-Konsumvereines als Zielfinder zusehen konnten. Diese Ungerechtigkeit ist himmelfreund und dürfte sich heuer wiederholen.

Mädchenhandel aus der Slowakei nach Kleinasien.

Der Brünner „Tagesbote“ erhält aus Bukarest folgenden Bericht, der beweist, wie sehr die Slowakei und alles was östlich davon liegt, noch tief im 18. Jahrhundert stehen:

Der Brünner „Tagesbote“ erhält aus Bukarest folgenden Bericht, der beweist, wie sehr die Slowakei und alles was östlich davon liegt, noch tief im 18. Jahrhundert stehen:

Vor einigen Tagen gelangte zur Kenntnis der Hafenbehörden von Galatz, daß der Dampfer „Danac“ eine Anzahl von Mädchen führe, die von Händlern „lebender Ware“ verschleppt und nach dem Orient verkauft werden sollten. Die tschechischen und rumänischen Donauhäfen, die der Dampfer auf seinem Weg donauabwärts passieren mußte, wurden davon verständigt. Ein Dampfer dieses Namens lief indessen seinen der betreffenden Häfen an Aus-Turn-Severin ab, erhielt aber die Hafenbehörde von Galatz die Nachricht, daß dort ein unbekannter Dampfer mit der Bezeichnung „Polux“ eingelassen sei. Das Schiff wurde in Turn-Severin untersucht, es führte eine große Ladung Getreide mit dem Bestimmungshafen Triepunt, die Schiffsbücher wurden in Ordnung befunden und dem „Polux“ freie Ausfahrt gestattet. Zwei Tage später lief in Galatz ein dem „Polux“ an Tonnage gleiches Schiff ein, das unter der Galeonfigur den tschech. gemalten Namen „Jasmala“ trug. Da der Verdacht, daß die „Jasmala“ mit dem „Polux“ beziehungsweise mit der „Danac“ identisch sei, ziemlich nahelag, wurde der Dampfer einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Die Hafenpolizei verfügte die Anladung des Getreides und da fand man tatsächlich im Unterdeck eine schwere Kiste, von der eine schmale Stiege in eine winzige Kajüte führte, in welcher, geknebelt und halberstickt, 15 junge Mädchen lagen. Es waren vorwiegend slowakische und ungarische Bauerntöchter, die durch Agenten von Mädchenhändlern unter Versprechungen, daß sie in der Stadt durch ihre Vermittlungen leichte und erträgliche Arbeit finden würden, verschleppt worden waren. Die Mädchen waren bereits fünf Tage unterwegs und hatten während dieser Zeit nur einmal Nahrung erhalten.

Der Kapitän und die gesamte Besatzung des Schiffes wurden verhaftet. Der Kapitän gab an, daß er den Transport im Auftrag des berühmtesten Mädchenhändlers Jurko Simic geführt habe und daß die Mädchen in Triepunt von den Vertretern des Simic übernommen werden sollten, um nach Kleinasien verkauft zu werden.

Waggonmangel in den Kohlenrevieren

Das Eisenbahnministerium will noch den Reiz des Kohlenbergbaues vernichten.

Jahr für Jahr geht der Kohlenbergbau, insbesondere der Braunkohlenbergbau im Bräuer- und Hallensauer Revier zurück. Man sollte glauben, daß eine Regierung, deren Pflicht es ist, sich um die Interessen der Bevölkerung zu kümmern, alles tun, um den Kohlenbergbau zu fördern, damit die kosttrophale Krise, die in den Revieren der Bergarbeiter wütet, überwunden wird. Aber die Regierung tut gerade das Gegenteil. Sie bedroht die Existenz jener Bergarbeiter, die noch arbeiten, dadurch, daß sie den Kohlenrevieren nicht jene Anzahl von Waggonen zur Verfügung stellt, die diese benötigen. Während sich die tschechoslowakische Staatsbahn im Herbst des Vorjahres aus Deutschland Waggonen ausborgte, um den Ansprüchen insbesondere der Zuckerfabrikanten nach Waggonen für den Transport für Rüben zu genügen, soll sie in diesem Jahre, wie uns berichtet wird, 15.000 Kohlenwaggonen an Polen verlieren haben. Das wäre ein unerhörter Skandal, wie man sich ihn anger nicht denken kann. Die Galden auf den Schächten im Braunkohlengrund sind ungeheuer groß, die Rot der tausenden arbeitslosen Bergarbeiter ist unbeschreiblich, aber infolge der geringen Waggonbestellung droht den auch jetzt Arbeitenden die Gefahr der Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit. Wie wir erfahren, war die Waggonbestellung im nordböhmischen Braunkohlengrund am Montag nur eine Prozentige, am Dienstag

Schön ist das Soldatenleben . . .

Erlebnisse und Beobachtungen während der Waffenübung.

Von Rudolf Jiráska.

Jiráska in Berlin.

Zu der Jiráskafeier in Berlin, die Sonntag, den 22. August stattfand, waren wir, wie schon erwähnt, einfach kommandiert worden. Auf dem Wege dahin machten wir kurz vor Berlin halt, um auf eine andere Truppenabteilung zu warten. Da kam auf einmal ein Bataillon voranmarschiert, vorne davon natürlich die unvermeidliche Kolonne. Und schon erlösten Kommandos und Wirwauzen „Seht acht!“ heben, bis die lieben Weiraven vorbei gezogen waren. Sie marschierten dann gleich hinter der Musik und wir zogen hinter ihnen her. In Berlin wurde im Siedel-Auffstellung genommen. In der Nähe des Rednerpultes standen die Offiziere. Es waren wohl über hundert. Dann hielt der Regimentskommandant eine Ansprache, in der er einen Zusammenhang zwischen dem völkischen Wirken Jiráska's und dem Kampf der tschechischen Legionen während des Weltkrieges herzustellen sich bemühte. Zum Schluß rief er dann aus: „Pro civilis a novo bratstvo“ (für die Zivilisation und neue Brüderlichkeit) wurde der Kampf geführt usw. Neben dem Oberst standen die Vertreter der „Zivilisation“, nämlich — die alten österreichischen Offiziere, die Zeit ihres Lebens das vereidigten, was in den Augen des Regimentskommandanten das Gegenteil von Zivilisation war. So standen diese Vorläufer der „Brüderlichkeit“, aufgedonnert mit allem Puz der Offiziersherrlichkeit, die Beine in mächtigen Reitstiefeln und in der Hand den unvermeidlichen Keitstock; da stand der Major Thooon mit seinen Kollegen aus der Kriegszeit und brüstet sich mit „Ade domos mi“ drücken sie die Brust genau so heraus als das feinerste beim „Gott erhalte“ geschah. Da standen die aufgeblasenen Herrschaften, die während des Krieges jeden Tschechen erschrien ließen, der irgendwie österreichischfeindliche Handlungen begangen hatte. Aber die Zeiten ändern sich eben und heute sind dieselben Leute Vertreter der — „Zivilisation“ . . .

Nach hätte am liebsten hell aufgelacht, als ich mir diese Gedanken über die Worte des Regimentskommandanten machte. Nachher kam ein Redner aus Pilsen an die Reihe, der in überschwänglichen Worten die Verdienste Jiráska's feierte. Mehr als die Hälfte der Soldaten waren Tscheche, die kein Wort von dem Geschwafel des begeisterten Redners, der natürlich in Pilsen erdienten war, verstanden. Und als er endlich fertig war, machte er den Vorschlag, an Jiráska ein Telegramm zu schicken, in dem das 35. Infanterieregiment die besten Glückwünsche übermittelt. Befragt wurde natürlich kein Mensch, ob er damit einverstanden ist, sondern das Telegramm ging schlechthin als Manifestation des Regiments weg. Und das nennt man Demokratie und Zivilisation? Eine elende Komödie ist es, die da aufgeführt wird, und im Raden steht uns die Keitstiefelzivilisation! Mit welchem Recht zwingt man uns, ein solches Theater mitzumachen? Gehört das zur militärischen Ausbildung und gibt es einen gesetzlichen Zwang, an derartigen Feiern, bei denen soziale Redner auftreten, teilzunehmen?

Soldaten werden von Offizieren geohrteigt.

Die neue tschechoslowakische „Brüderlichkeit“ wurde den Soldaten des zweiten Bataillons am nächsten Tag recht drastisch vor Augen geführt. Es fand nämlich eine große Regimentsübung statt, die früh um 4 Uhr begann und teilweise erst um 8 Uhr nachmittags mit dem Einmarsch der Abteilungen endigte. Das zweite Bataillon zog durch den Wald bei Berlin und der Oberleutnant Besan

von der 8. Kompanie verlangte, daß ganz still vorgegangen würde, damit der „Feind“ nichts zu hören vermag. Als die Soldaten sich ein Liedlein pfliffen, stellte er das auch ein; sei es nun, daß ein Soldat das Verbot nicht gehört hatte, oder sei es, daß er darauf vergessen hatte, kurz und gut, einer ließ sich einfallen, ein Liedlein zu pfeifen. Auf einmal hörte das der genannte Oberleutnant, er sprang auf ein vermeintlichen Pfeifer zu und ohne daß auch nur ein Wort gesagt worden war, baute er dem Reservisten Bidner eine derartige Ohrspeiche herunter, daß dem Mann die Mütze vom Kopfe fiel. Wie sich nachher herausstellte, hatte der Mann gar nicht gepfeiffen. Man kann sich vorstellen, daß die Mannschaft des ganzen Bataillons furchtbar aufgeregert war. Der Mann wollte auch zum Rapport gehen, um sich zu beklagen, aber er ging nicht. So geht es halt einmal: Maul halten und — Ohrspeichen einstecken. Am selben Tag hatten wir beim dritten Bataillon die aus der österreichischen Zeit noch in angenehmer Erinnerung haftende Sch... parade zu absolvieren. In Reich und Glied wurde angereizt und dann marschierten wir, vor dem Artz eine Wendung machend, nacheinander vorbei. Einer von den Reservisten warf die Frage auf, warum man die Griffe, die doch zu dollstören sind, um dem Artz das Objekt seiner Aufmerksamkeit zu zeigen, nicht auch nach Tempo einlenkt. Und ich muß schon sagen, daß diese Frage volle Berechtigung besitzt, denn schließlich besteht zwischen tempomäßigen Salutarübungen und eingelenkten Griffen zur gleichmäßigen Durchführung der erwarnten Parade kein grundsätzlicher Unterschied. Und Kommandos hätte man sicher sehr rasch gefunden und selbsteigt, da braucht uns nicht bange zu sein.

Der nächste Tag brachte eine Brigadenübung und das ist, insofern die Marschleistung in Frage kommt, schon eine recht respektable Leistung für die Reservisten, die an derartige Marsche nicht gewohnt sind. Es ist kein Wunder, daß mancher Mensch nicht recht mit kann. Umso ärger wird es, wenn die Menschen in Scheuern liegen müssen, durch die in der Nacht der Wind weht. Wer da nur ein wenig für Rheumatismus disponiert ist, der bekommt es mit Schmerzen zu tun, daß er kaum gehen kann. So ging es dem Reservisten Wenzel Martin aus Aulzig, der nicht gehen konnte und auf einen Hagen aufgeladen werden mußte. Auf einmal erschien der Leutnant Gut aus Bräur hieß und ihn zwang, vom Wagen herunterzugehen. Als kurz nachher der Artz die Möglichkeit hatte, zum Regimentsarzt zu kommen, klopte er ihm seine Schmerzen und erzählte auch den Vorfall mit dem Hohlhagen von einem Offizier. Der Artz hatte natürlich gleich geahnt, daß der Mann wirklich ernstlich krank ist und so ließ er den Leutnant rufen, um ihm Vorkalkulationen über sein Vorgehen zu machen. Was nützt das aber, wenn der Mensch schon schon gezeichnet war und der Mann, ohnmächtig vor Wut und mit zusammengebissenen Zähnen dem Befehl des Offiziers nachgekommen war? Und was geschieht mit einem Offizier, der sich solche Verfehlungen zuschulden kommen läßt? Nichts, gar nichts! Die Mannschaft aber ist verbittert und bei Wahlen erhält diese Stimmung dann dadurch Ausdruck, daß die Soldaten kommunistisch wählen, weil sie in ihrer politischen Kapitalität glauben, daß das etwas ist, was den Offizieren nicht paßt. Von einer politischen Ueberzeugung oder von der Kenntnis der Grundzüge der kommunistischen Bewegung ist natürlich keine Rede.

... nur eine 60prozentige der von den Bergwerken angeforderten Waggonen. Es ist unbedingt notwendig, daß diese Angelegenheit von Seiten des Eisenbahnministeriums aufgeklärt wird.

118 Todesopfer eines Grubenunglücks.

Kapradl, 12. Oktober. (Reuter.) Bei dem Grubenunglück, das sich am 8. d. M. in Dundee (Schottland) ereignete, hat die ganze aus 114 Eingeborenen und 4 Europäern bestehende Belegschaft den Tod gefunden.

Genosse Franz Ende gestorben. Samstag abends starb in Trautenau Genosse Franz Ende, ein Mann, der sich in Gewerkschaft, Partei und Genossenschaft in Ostböhmen durch rege Arbeit viel Verdienst erwarb. Sein Hauptverdienst aber liegt auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung, deren ostböhmisches Zweig er mit Liebe als ihr erster Führer betreute. Eine ganze Reihe Reorganisationen von Arbeiter-Gesangvereinen in Ostböhmen sind ihm zu verdanken. Obwohl schwer herzleidend, arbeitete er in der Bewegung, bis ihn sein Leiden vor etwa sieben Monaten aufs Krankenlager warf, das sein Sterbedeik wurde. Genosse Ende hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Ein unehrerharter Parteibeisitz. Der Karlsbader „Volkswille“ veröffentlicht anlässlich der Sonntag stattfindenden Bezirkskonferenzen der Karlsbader Bezirksorganisation eine Statistik der Mitgliederbewegung und des Parteiumsatzes. Daraus geht hervor, daß im Karlsbader Bezirk im Jahre 1919—20 6960 Mitglieder in der Partei organisiert waren, 1920—21 6770, 1921—22 6040, 1922—23 5317, 1923—24 5860, 1924—25 6100, 1925—26 6730. Wie man sieht, hat die Zahl der Mitglieder augenscheinlich schon die Zahl der Mitglieder der im ersten Nachkriegsjahre erreicht. Noch günstiger ist aber für die Karls-

nicht ein tschechisches Kind Unterricht geniesst!

Kommunisten untereinander. In der Mitgliederversammlung der kommunistischen Partei in K r u m a u, in der zum erstmal über den Ausschluß Ditschls geredet werden konnte, kam es zu derart heftigen Auseinandersetzungen unter den Mitgliedern, daß infolge von Beleidigungen beim Bezirksgericht in Krumau am 5. Oktober eine Ehrenbeleidigungsklage der Marie Rud gegen Gabauer verhandelt wurde. Diese Verhandlung zeigte so recht, wie demoralisierend die kommunistische Bewegung in Krumau gewirkt hat. Der angeklagte Gabauer, der auch heute noch ein führender Mann bei den Kommunisten ist, erklärte nämlich, daß er noch niemals verurteilt sei und auch „mit dem Gerichte keine Freundschaft hat“, daß aber die Marie Rud bereits verurteilt sei. Das ist wohl das höchste, was ein Kommunist sich leisten kann! Die Marie Rud ist tatsächlich verurteilt, und zwar hat sie eine Strafe wegen ihrer Betätigung als Kommunistin erhalten. Der kommunistische Funktionär bemerkt nun diese Strafe als Argument gegen die Kommunistin! Gabauer wurde zu 24 Stunden Arrest, bedingt auf ein Jahr, und zur Tragung der Prozesskosten verurteilt.

Die menschenfreundliche Henkerin. Die Wiederherstellung der Todesstrafe in Italien durch Mussolini hat im Lande großes Aufsehen erregt. Das zeigte sich auch in den verschiedenen Gesuchen um Uebertragung der Henkerwürde, die an die Regierung gerichtet worden sind. Fünfzehn Italiener haben sich bereits um den Posten des Henkers beworben und außerdem auch ein Frau. In diesem Bewerbungsschreiben erklärt diese angenehme Dame, sie sei eine Georgierin, die bereits in ihrer Heimat die Dienste des Henkers ausgeübt habe; sie habe nicht die geringste Furcht vor Blut und fühle sich allen Anforderungen gewachsen. Als weitere Empfehlung für ihre Anstellung fügt sie menschenfreundlich hinzu, sie glaube, es müsse „für einen Mann angenehmer sein, von der Hand einer Frau zu sterben“.

Ein Lehrer kühlt 80 Zentner gelehrte Bücher. Demnächst hat sich der Berliner Volkshochschullehrer Schumacher unter der Anklage zu verantworten, im Laufe der letzten Jahre verschiedene wissenschaftliche Institute, vor allem das Zoologische Museum der Berliner Universität, um mehrere Zentner wissenschaftlicher Literatur und Tausende von wissenschaftlichen Präparaten beschaffen zu haben. Schumacher bestritt sich in seiner Freizeit mit Zusehenskunde und erwarb sich bald ein solches Ansehen, daß ihm das Zoologische Museum und die Entomologische Gesellschaft (für Insektenkunde) gewisse Vertrauensstellungen einräumten. So vermittelte er bei der Gesellschaft die Stellung eines Bibliothekars im Museum von Zählern waren Gerüchte entstanden, daß Schumacher sowohl aus dem Museum wie aus der Bücherei verschiedene Material sich angeeignet hatte. Als der Beschacht immer stärker wurde, ließ die Entomologische Gesellschaft Schumacher vor einem Jahre verhaften. Bei einer Hausdurchsuchung fand man etwa 80 Zentner wissenschaftliche Literatur, die zum großen Teil widerrechtlich in den Besitz Schumachers gelangt war. Außerdem erwiderte man 15.000 bis 20.000 Insekten, die größtenteils dem Zoologischen Museum der Berliner Universität gehörten. Bei den Büchern waren die Eigentumsstempel bewußt unkenntlich gemacht, oder entfernt. Lehrer Schumacher, der sich in seinem Schulamt nichts zu Schulden kommen ließ, bezeichnet sich als unschuldig, da er die Diebstahle in einem Trancezustand begangen habe. Mit dieser Entschuldigung betraugte sich aber schlecht, daß Schumacher auch die Kartothekentel entfernt hat.

Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Irlands. Am 26. Oktober um 7 1/2 Uhr veranfaßte die Deutsche Frauenliga im Hofsaal 20 der deutschen Technischen Hochschule einen interessanten Vortragabend, bei dem die Vorsitzende der Liga Frau A. W. Wichowski auf Grund eingehender Studien und persönlicher Erlebnisse über die Lage in Irland, über Volk und Land sprechen wird. Ein Lichtbildervortrag mit Originalaufnahmen wird ihre Ausführungen ergänzen. Im Anschluß daran wird die Sekretärin der Liga, Frau Marie Auil, über die Ergebnisse des ersten internationalen Kongresses in Irland, der Tagung der Internationalen Frauenliga in Dublin, berichten.

Schiff in Flammen. Nach französischen Meldungen steht nahe der Küste von Triest ein Dampfer in Flammen. Drei Scholuppen sind bemüht, die Besatzung zu retten.

Vor dem Vorhauer Richtergericht begann die Verhandlung gegen den ehemaligen Kommandeur der Kriegsmarine Bartoszewicz und zehn Offiziere der Kriegsmarine. Alle Angeklagten stehen unter der Beschuldigung von finanziellen Mißbräuchen zu Ungunsten des Keters.

Die Alhambra im Film. Das Jagdenumbesetz Schloß der Marquisen bei Granada in Südspanien, war bisher für den Film verbotenes Land. Vor kurzen hat nun eine deutsche Filmexpedition unter der Führung von der spanischen Regierung die Erlaubnis erhalten, in bestimmten Teilen der Alhambra Filmaufnahmen zu machen. Die Bilder werden in dem in Kürze erscheinenden Film „Kampf der Geschlechter“ (Die Frau von heute in der Ehe von gestern) zum erstenmal auf der Leinwand erscheinen. — Ein anderer, durch seinen landschaftlichen Hintergrund besonders reizvoller Film, wird Bilder auf Baden-Baden bringen. Es handelt sich um den Film „Die Königin des Weltbades“, der anfangs November von Berlin aus seine Rundreise durch die deutschen Kinos antreten wird.

bader Bezirksorganisation der Abfall der Parteimarken. Er betrug in den bereits vorhin genannten Jahren 67.000, 60.000, 58.000, 55.000, 64.000, 69.000. Mit anderen Worten: im Karlsbader Bezirk wurden im vergangenen Jahre mehr Marken abgesetzt als im Jahre 1919—20, eine außerordentlich bemerkenswerte Leistung, die als Vorbild für alle Bezirksorganisationen hingestellt werden kann.

Die tschechischen Kinderheimschulen ansehen, beleuchtet neuerdings ein in der „Reichenberger Zeitung“ erscheinender Bericht aus Eisenstein im Böhmerwald. Darnach legen sich die tschechischen Schulen im Böhmerwald folgendermaßen zusammen: Tachau (einkl. Schulerzahl 33, davon Deutsche 14); Haid (einkl. 19, 11); Mirkölan (einkl. 11, 8); Weichenitz (einkl. 22, 6); Stadon (einkl. 7, 3); Konopetz (weinkl. 54, 46); Borsowa (einkl. 11, 8); Replina (einkl. 24, 20); Hofelbad (einkl. 13, 11); Friedrichshütten (einkl. 11, 10); Neubauhütten (einkl. 6, 6); Reppauf, Bez. Taus (einkl. 9, 3); Nichtenbach (einkl. 20, 19); Nichtenbach (Rindergarten) 30, 30; Nilspsberg (einkl. 17, 10); Bellechen (einkl. 22, 9); Hammern-Eisenstrak (weinkl. 51, 22); Eisenstein (weinkl. 26, 22); Spiels; (einkl. 19, 8); Neuen Dweil. 72, 27); Gelsen, Bez. Klaitau (einkl. 27, 13); Hartmann (einkl. 29, 15); Wasserwald (einkl. 7, 7); Seewiesen (einkl. 31, 28); Rodhof (einkl. 23, 15); Hartenhal (einkl. 24, 24); Unterreichenstein (einkl. 26, 24); Reiberg (einkl. 10, 10); Rohau (einkl. 27, 12); Annathal (einkl. 15, 8); Albrechtstriedel (einkl. 29, 20). Die 35 tschechischen Schulklassen des Böhmerwaldes werden demnach von 705 Kindern besucht, von denen nicht weniger als 430 deutsche Umgangssprache haben. Noch trauer wird aber das Verhältnis, wenn man die Ziffern der einzelnen Schulen selbst betrachtet: gibt es hier doch bekanntlich einzelne Schulen, in denen überhaupt

Der englische Erzbischof für den § 144. Große Erbitterung rufte ein Schreiben des Erzbischofs von Canterbury hervor, das er an seinen Rat für soziale Arbeit gerichtet hat und in welchem er die gesetzlich genehmigte Fruchtzucht als „gefährlich und schädlich“ für Englands soziales Leben bezeichnet. Die Führerin der Bewegung zur Durchsetzung dieses Gesetzes, Dr. Marie Stopes, nennt den Erzbischof doppelzüngig, weil er im Hause der Lords genau das Gegenteil äußert hätte und sie beruft sich auf das Gutachten der führenden ärztlichen britischen Autoritäten, so Sir John Cochran, Prof. Huxley und andere.

Ein geographischer Kulturfilm. Die Kultur-Abteilung der Ufa hat einen vierstündigen Film „Mit dem Auto ins Morgenland“ fertiggestellt, der in prächtigen Bildern eine Autoreise von Berlin über Regensburg, Wien, durch Serbien, Bulgarien und die Türkei und anschließend eine Fahrt zu Schiff durch den Bosporus nach Samos und Anafra und weiter ins Land der Kurden und nach Mossul und Teheran schildert.

74jährig Hungers gestorben. Am 9. September entfernte sich aus dem Orte Qualkowitz im Gerichtsbezirk Jannitz die dort wohnhafte Gemeindegemeinde Kolar, eine 74jährige Frau, unter der Vorgabe, daß sie ihre in der Nähe wohnenden Verwandten besuchen wolle. Zwei Tage später, am 11. September, wurde die alte Frau dann noch in der Nähe von Jabings, an der Staatsgrenze von Grenzwarthorgau angehalten, und da sie keine Grenzübertrittsbescheinigung besaß, wieder heimgeschickt. Seitdem war die Spezist verstorben. Am 3. Oktober wurde aber gelegentlich einer Feldjagd unweit des Feldweges von Fratres nach Schönfeld, also schon auf österreichischem Gebiete, unter einem Gebüsch eine bereits stark in Verwesung übergegangene Frauenleiche entdeckt. Aus den bei der Leiche vorgefundenen geringen Schädelknochen konnte un schwer die Identität der Toten mit der seit September aus Qualkowitz abgängigen Frau Kolar festgestellt werden. Da die gerichtsarztliche Untersuchung der Leiche nun einwandfrei ergeben hat, daß die alte Frau eines natürlichen Todes gestorben sein müsse und keinerlei Spuren einer an ihr verübten Gewalttat vorgefunden werden konnten, bleibt nur die Annahme übrig, daß die alte Frau auf dem Weg zu ihren Verwandten vor Erschöpfung zusammengebrochen ist und so den Hungertod gefunden hat.

Verbrecher aus Liebe. Der 24jährige Bankbeamte Theodor Grilms in Rosenbergl (Stowak) sieht sich, als er die Polistien, die ihn verhaften wollten, in der Wohnung seiner Geliebten, der Ballettänzerin Tigris erblickte, eine Kugel in den Kopf. Grilms war in die Tänzerin verlobt, wurde durch sie leidenschaftlicher Rotschnepper und zertratete, um die Passionen der Ballettänzerin besänftigen zu können, rund 30.000 Kč zum Schaden einer Bank in Rosenbergl. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Internationaler Kongress für Sexualforschung. Gegenwärtig tagt in Berlin der internationale Kongress für Sexualforschung. Die Eröffnungsfeierlichkeit fand im Reichstag statt und gewann dadurch eine besondere Rolle, daß die Redatoren der deutschen Universitäten einmütig mit Blech, dem berühmten französischen Forscher, betonten, daß die Zusammenarbeit erneuert werden müsse. Aus den bisherigen Vorträgen ist besonders die Mitteilung hervorzuheben, daß es nunmehr möglich ist, Sexualhormone auch aus Pflanzen herzustellen. Die Blüten und Samen der Pflanzen enthalten ebenso wie die Eierstöcke und Placenta (Mutterkuchen) der Tiere ein Hormon, das

die Geschlechtsentwicklung ermöglicht und bei den Verjüngungsversuchen eine große Rolle spielt. Wir werden über den Kongress noch berichten.

Die Lustmordende. Einen entsetzlichen Lustmord beging der 33jährige Richter aus Rahn-Wahlheim an einem 10jährigen Mädchen. Er nahm das Kind, an dem er sich schon mehrfach vergangen hatte, auf die Rheinwiesen mit und vergewaltigte es. Als das Kind vor Schmerzen schrie, hielt der Verbrecher ihm den Mund zu und das Kind erstickte. Dann warf der Mörder das Mädchen in den Rhein. Der Täter wurde bereits festgenommen, gestand die Tat ein und gab als Grund harte sinnliche Veranlagung an.

Von einem Stiere getötet. Die Ausgedingertein Elisabeth Füller in Zalken bei Tauba wurde beim Hüten einer Stierherde von einem einmonatigen Stiere zu Boden gemorren und getötet. Das bei ihr weilende dreijährige Enkelkind blieb unversehrt.

Gattenmord? In Groß-Allersdorf (Bez. M.-Schönberg) starb dieser Tage der Gendarmwachtmann Tiede. Da es im Orte bekannt war, daß gewisse Tiere und seiner Frau, die Tiede Grund zu Eifersucht gab, nicht das beste Einvernehmen beizubehalten vermochten, verbreitete sich das Gerücht, daß Tiede seines natürlichen Todes gestorben sei. Die Leiche wurde gerichtsarztlich obduziert und in ihren Eingeweiden wurden Spuren von Risen gefunden. Daraufhin wurden Frau Tiede und der beim Ehepaar wohnende Johann Petzsch verhaftet. Beide, lebenden bisher jede Schuld.

Der Helfer des Mordmörders Reinitz. Bodnar, wurde vor einiger Zeit vom Kassauer Schwurgericht zu 15 Jahren schweren Gefängnis und der Arbeiter Demjanowitsch zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Das Oberste Gericht hat nun Bodnar ebenfalls zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Ein neues Augenschutzmittel. Eine Berliner Firma bringt ein neues Augenschutzmittel heraus, das die Bindehaut und Regenhaut des Auges gegen die Einwirkung des strahlenden Lichtes der Aufnahmehelien usw. bei Filmmaßnahmen schützt. Durch Einwirkung dieses Mittels wird eine gewisse Imprägnierung der äußeren Augenschichten und dadurch eine Undurchlässigkeit für die schädlichen ultravioletten Strahlen bewirkt. Es sollen zunächst an Ispigelle Interferenzen, besonders an prominente Filmobjektive, Proben zur Begutachtung abgegeben werden, bevor das Mittel in den Handel kommt.

Mit der Theaterkasse durchgebrannt. In dem Neuen Theater am Zoo in Berlin veranstaltete am Sonntag eine „Gemeinschaft für neue Theaterkultur“ eine Vormittagsvorstellung. Als nach Schluß der Vorstellung der Leiter der Gemeinschaft, ein Herr Bardach, die Bühne an das technische Personal, die Beiträge für die Beleuchtung und die Pacht für die Garderobe bezahlen sollte, wurde er vergebens gesucht. An der Theaterkasse wurde festgestellt, daß Herr Bardach mit allen Einnahmen das Theater verlassen hatte. Auch ein Besuch in der Wohnung blieb ohne Erfolg. Bei neuen Ver suchen am Montag, das Geld zu bekommen, wurde den Ständigen erklärt, Herr Bardach sei bereits am Sonntag aus Berlin abgereist.

Der Flieger im Regenturm. Der englische Flieger Alan Cobham war auf seinem Rückfluge von Australien nach London einige Tage verschollen und man hatte bereits Befürchtungen für sein Schicksal. In einem Bericht an die „Daily Mail“ hat nun Cobham den Grund seines Aufenbleibens aufklärt: Er ist auf dem Fluge von Penang nach Rangas von einem der in dieser Gegend wütenden gefährlichen Monsun überweht worden und in den schlimmsten Regenturm hineingelassen, den er je erlebt hat. „Wir waren in direktem Kontakt

über dem offenen Meer, das von unbewohnten Inseln besetzt war.“ schreibt er, „als plötzlich fürchterliche Regentürme losbrachen. Da wir unfähig waren, die Landspitze zu sehen, und fürchteten, mit einer solchen Regeninsel zusammenzustoßen bei dem niedrigen Flug über das Wasser, so landeten wir auf dem Wasser an einer einsamen Insel, retteten uns in eine sandige Bucht des Landes, und da wir wegen des dichten Urwaldes nicht ins Innere eindringen konnten, so schützten wir uns vorübergehend unter den Bäumen gegen den Regen und jündeten uns ein Feuer an.“ Als der Sturm etwas nachließ, stiegen sie wieder auf und kamen nach einer kleinen bewohnten Insel Lamm. Der Morian hatte in dessen mit aller Macht einordert. Als es sich ein wenig aufklärte, verließen sie, bis nach Victoria Point über eine Strecke von dreihundert Kilometern zu fliegen, wo Vorräte für sie lagen. „Aber nach etwa sechzig Kilometer kamen wir in den schrecklichsten Regenturm, den ich je erlebte“, schreibt Cobham. „Jede Möglichkeit zu sehen war einfach ausgeschlossen, und als wir umkehren wollten, war auch dort das schlechte Wetter, so daß wir unseren Weg durch die Stürme und bahnen suchten. Es war unmöglich, wegen der schweren Nebelwolken und dem herabströmenden Wasser in die Höhe zu gehen, aber schließlich erreichten wir Victoria Point und kamen dann bei bestem Wetter nach Kossau. Ich sah während dieses gewagten Aufstieges, wie fürchterlich der Morian für den Flieger ist, denn es war uns fünf Tage vorzüglich unmöglich aufzusteigen.“

Volkswirtschaft.

Die Eisenindustrie der Nachbarstaaten und die westeuropäische Kohlen-gemeinschaft.

Aus Wien wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet: „Demnächst werden die Verhandlungen der österreichischen, tschechoslowakischen und ungarischen Stahlwerke mit der westeuropäischen Kohlen-gemeinschaft wegen ihres Beitrittes beginnen. Unter sich haben sich die Verbände in den einzelnen Nachbarstaaten, bzw. die zugehörigen Werke bereits darüber geeinigt, daß sie bei den Verhandlungen gemeinsam als mitteleuropäische Kohlen-gemeinschaft auftreten. Das von ihnen beantragte Kontingent stellt sich auf nicht ganz 10 pCt. des gegenwärtigen Gesamtkontingents (27 1/2 Mill. t.) der internationalen Kohlen-gemeinschaft. Dabei werden sie wohl darauf hinweisen, daß die Werke in den Nachbarstaaten infolge der Krise, die die Zerrüttung des einstmaligen gemeinsamen Absatzgebietes verursacht hat, und der ungeordneten Verhältnisse in ihrem natürlichen Absatzgebiet — noch viel weiter — hinter ihrer Kapazität zurückgeblieben sind als die westeuropäischen Werke. Redungen verschiedener Blätter, wonach die Alpine Montan-gesellschaft eine Quote der westeuropäischen Kohlen-gemeinschaft und die tschechoslowakischen und polnischen Werke erhalten sollen, sind unwichtig. Das einheitliche Auftreten der Werke in den Nachbarstaaten ist dadurch vorbereitet, daß unter ihnen schon eine Reihe von Abmachungen bestehen. Die erste war das tschechoslowakisch-österreichische Kartell, das sich sowohl auf die wechselseitigen Lieferungen, wie auf den Export bezieht. Dieses Kartell ist, wie schon berichtet, kürzlich revidiert worden. Der Anteil der Tschechoslowakei an dem Absatz in Österreich ist für Stabeisen, Halbbratsen usw. von 18 auf 9 pCt. für Gießereierzeugnisse von 60/3 auf 50 pCt. ermäßigt worden, wogegen die österreichische Quote

am Export nach anderen Ländern von 35 auf 20 pCt. herabgesetzt wurde. Das Kartell verkauft noch einzelnen Ländern gemeinsam, nach anderen Ländern verkauft jedes Werk für sich. Diejenige Kartell ist Ungarn vor längerer Zeit beigetreten, das für verschiedene Länder und Sorten verschiedenen Exportquoten erhalten hat, so daß zwischen dem österreichischen und tschechoslowakischen Kartell der nach den ungarischen Quoten verbleibende Rest aufgeteilt wird. Vor kurzem haben diese drei Verbände auch eine Vereinbarung mit den rumänischen Werken über die Quote, die diesen am rumänischen Verbrauch vorbehalten bleibt, getroffen. Eine gleichartige Verständigung ist auch mit den südslawischen Werken erzielt worden, doch hat sie noch nicht die Genehmigung der tschechoslowakischen Regierung als Beerrichterin der Eisenwerke in Zenica und Baras gefunden. Julez ist erst vor wenigen Tagen eine Verständigung zwischen den tschechoslowakischen und polnischen Verbänden getroffen worden, die jedoch nur den wechselseitigen Lieferungsverhältnissen in das Land des anderen Verbandes bezieht. Auf das Verhältnis von Österreich und Polen hat diese Abmachung keinen Einfluß. Polen kann nach Österreich und Österreich nach Polen liefern, doch kommen Lieferungen nur vereinzelt vor.“

Wissen haltige Betriebsführung in der Industrie.

Die Aufmerksamkeit des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes wurde mit einem Brief des Herrn Ludegeest, Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, auf das Problem der Leistungssteigerung und folglich der Verminderung der Produktionskosten in gewerblichen Unternehmungen gelenkt. Bekanntlich wurden in den Vereinigten Staaten von Amerika alle verbesserten Produktions- und Distributionsverfahren trotz der hohen Löhne durchgeführt, die in jenem Lande gezahlt werden. Die hohen Löhne sind zurückzuführen auf die Ermäßigung der Produktionskosten, die sich aus der gesteigerten Leistung der amerikanischen Arbeiterbevölkerung ergab.

Die letzte Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation war der Auffassung, daß die Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Betriebsführung, die in Amerika nicht bloß zu ausgiebiger Produktion, sondern auch zu höheren Löhnen führte, in den Tätigkeitsbereich des Internationalen Arbeitsamtes fällt.

Der Verwaltungsrat wird nun gelegentlich seiner am 11. Oktober beginnenden Sitzung zu bestimmen haben, in welcher Weise das Internationale Arbeitsamt an das Studium dieser Frage herantreten soll. Die Hauptfrage ist dabei, die menschliche Arbeitskraft der Arbeit entsprechend anzupassen und ein Höchstmaß von Leistung mit einem Mindestmaß von Kraftausgabe zu verbinden. Im weiteren ist das Problem jedoch umfassender, es erstreckt sich auch auf die entsprechende Nutzung der Arbeitskraft für die ganze nationale und internationale Wirtschaftsorganisation.

Langsamer Rückgang der Arbeitslosigkeit in Österreich. Die „Neue freie Presse“ meldet: Die bessere Beschäftigung der österreichischen Industrie kommt naturgemäß auch auf dem Arbeitsmarkt zur Geltung. Bei der Gruppe der Angestellten zeigt sich allerdings noch keine wesentliche Besserung der Situation. Allein auch hier ist in den letzten Wochen eine langsame Abnahme der Stellenlücken zu beobachten. In den Industriezweigen ist die Situation günstiger. Eine ansteigende Arbeitslosigkeit ist in der letzten Zeit nur im Hotel- und Gastgewerbe, in der graphischen Industrie und im Haushaltungspersonal zu verzeichnen. In der chemischen Industrie ist ebenfalls eine geringe Zunahme der Arbeitslosigkeit zu beobachten, doch kann die Lage des Arbeitsmarktes als günstig bezeichnet werden. Sofern das günstige Wetter anhält, hofft man, daß die Zahl der Arbeitslosen bis in den November hinein noch ständig zurückgehen wird.

Bibliographie der Arbeitslosigkeit. Das Internationale Arbeitsamt hat kürzlich eine Bibliographie der Arbeitslosigkeit herausgegeben, die 155 Seiten umfaßt. Die Gegenstände, die in dem Bereich des Arbeitslosenproblems und seiner Auswirkungen fallen, sind sehr zahlreich. Um sich nicht auf einem weiten Gebiete zu verlieren, werden in dieser Bibliographie neben den eigentlichen Untersuchungen über die Arbeitslosigkeit nur diejenigen verzeichnet, deren Gegenstand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit steht. Was die Art der Veröffentlichungen betrifft, so wurden neben den in Buchform oder als Broschüren erschienenen Schriften auch Zeitschriftenartikel einbezogen. Artikel in Tageszeitungen jedoch nur ausnahmsweise. Alle vor 1914 erschienenen Veröffentlichungen wurden außer Acht gelassen. Das Kapitel betreffend allgemeine Schriften über Arbeitslosigkeit umfaßt 34 Länder, die anderen Kapitel Sozialprobleme, die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten, die Arbeitsvermittlung, die Berufsberatung, die Umschulung der Erwerbslosen und die Erwerbslosenfürsorge.

Ein amerikanischer Kupfertrust. Die amerikanischen Kupferbergwerksbetreiber haben sich mit Bewilligung der Regierung in einem Verband organisiert, der die Preise des einheimischen Kupfers auf den Auslandsmarkten festsetzen wird. Die neue Gesellschaft, die den Namen „Copper Exporters Incorporated“ führt, schließt alle führenden Kupferwerke der Vereinigten Staaten in sich und repräsentiert damit ein Riesenkonzern. An der Spitze der Gesellschaft steht C. F. Kelly, der Vorsitzende der „Anaconda Copper Company“.

Nymphen-Reigen.

Wilhelm Müller-Gordon.

I.
Fred kloppte sein Skizzenbuch zu. Dann stellte er Betrachtungen an, wie er von seinem lustigen Zug wieder herunterkommen würde, den er sich in der breit ausladenden Krone einer hundertjährigen, merkwürdig verkrüppelten Strandbuche ausgesucht hatte. Ein Geräusch ließ ihn auf den Boden hinausblicken. Von links her kamen zwei lange Scherboote heran und es sah fast so aus, als wollten sie der Insel einen Besuch machen.
„Hol euch der Geier,“ brummte Fred Strauß, „ist's auch hier wieder mit der Idolle vorbei.“
Tatsächlich kamen die beiden Achterboote dicht heran.
„Kinder, das ist ja paradiesisch hier!“ rief eine helle Mädchenstimme, „dort ist ein Stück weißer Strand zwischen dem Schiff, da können wir landen!“
„Und endlich haben!“
„Lauter Weibchen!“ grollte Fred, „hätte ich mich doch eine Viertelstunde früher aus dem Stau gemacht!“
Mit leisen Knirschen glitten die Boote auf den Sand, auf Kommando waren die Riemen eingezogen worden und auf ein weiteres Sprangen sechzehn junge Gestalten wie geschmeidige Gestalten wie die Tigerkätzchen an Land. Ein ärmliches weißes Trikot und eine hellgrüne, kurze Austerhose bildeten ihren ganzen Schmuck. Aber auch dieser schien einigen nunmehr zu viel zu sein.
„Bitte keine Uebereilung!“ rief verwirrt der weibliche Steuermann des ersten Bootes. „Erst der übliche Reflogierungsritt: Bitte und Dolly links ab, Ursula und Irene rechts

und Gisela mit mir geradeaus in das Innere dieser Robinson-Insel. Wenn sie auch unbewohnt scheint — man kann nicht wissen.“
Fast hätte Fred gegrunzt, aber er hielt es doch für geratener, das weitere in absojierter Stille abzuwarten.
Es vergingen mehrere Minuten, während dessen die Zurückbleibenden sich auf dem Strande räkelten und allerlei Scherz trieben. Dann kamen die Abgesandten zurück. Eine Stimme trällerte schon von weitem: „Wir sind allein auf weiter Flur!“
Da sprangen sie hoch. Eins, zwei, drei lag die Sportsgewandung im Sande und ein Dutzend junger nackter Leiber stürzte sich jubelnd in die silbernen glühenden Klüften. Die zurückgekehrten Randschifer taten im nächsten Augenblick dasselbe.
„Oho!“ sagte Fred und langte nach seinem Skizzenbuch, „das bedeutet unerwarteten Gewinn.“
Und er zeichnete, zeichnete und vergaß alles andere und war verkörpert Schaffensdrang. Wohl eine Viertelstunde wahrte der Regenschweif im Wasser.
„Kinder, es ist genug!“
„Aber Elsa, wir sind ja kaum noch gekommen!“
„Sporttrinken!“ erwiderte Elsa im fahlen Kommandoton, „aber ausnahmsweise will ich noch drei Minuten zucken.“
Und der lustige Trübel begann von neuem. Elsa war die erste, die aus Land stieg. Wie Abaster glänzte ihre jananische hohe Gestalt in der Sonne. Dann erhob sie die schlanken Arme und drehte sich langsam in den lieblosenden goldenen Strahlen. Ein Blatt im Skizzenbuch floß herum. Rüst arbeitete der Stift. Da stand sie, für alle Zeiten verewigt.
Elsa klarrte in die Hände. Wie eine gut gedillte Kompagnie wandten sich jetzt die Nymphen

dem Lande zu, und dann begann dort ein Spritzen und Tollen in den wärmenden Sonnenstrahlen, als seien alle Elfen der Umwelt losgelassen.
„Nebungsreigen, „Arbena!“ kommandierte Elsa, „Gisela, solo.“
Da ließen sich alle im Kreise nieder. Nur Gisela, blond und biegsam wie eine Linde, aufrecht in ihre Mitte und leitete die Übung unter feierlichem Schweigen aller mit einem rhythmischen Vorgesang ihrer zu Wellen und Flammen werdenden schlanken Glieder ein. Dann erhoben sich weitere vier junge Mädchen und begannen sie zu umschweben und zuletzt tanzten alle in fliehendem Reigen auf und nieder.
Fred klitzerte fieberhaft.
„Gisela nannten sie das blonde Wunder“, murmelte er, und mit großen Buchstaben setzte er den Namen unter Giselas Gestalt. „So ein Glück zu haben. Um, Was ist man doch manchmal für ein Esel in seiner Unzufriedenheit!“
Im nächsten Augenblick hatte er Gelegenheit, sich für einen noch größeren zu halten. Das Skizzenbuch erlag seinen freudig erregten Händen und stürzte hatternd in die Tiefe.
Drüben im Mädchenkreise entstand eine Bewegung.
„Ein Vogel ist vom Baum gefallen! Auf, hina!“ Und der ganze Schwarm stürzte auf die Aeser zu.
Alle guten Geister, jetzt kommt mir zu Hilfe! dachte Fred. Mühselig schielte er sich in den rechten Zweigen, die ihn zunächst völlig verbarren.
„Schöner Vogel!“ — Ein Buch von Papier ist's. Ein Skizzenbuch!“
„Ruh! sehen!“
„Ruh! Was ist das? Das sind wir doch selber beim Baden. Und da: Elsa, da bist du!“ — Und hier: Gisela! Und da steht sogar dein Name!“
Allgemeine Erstarrung.

